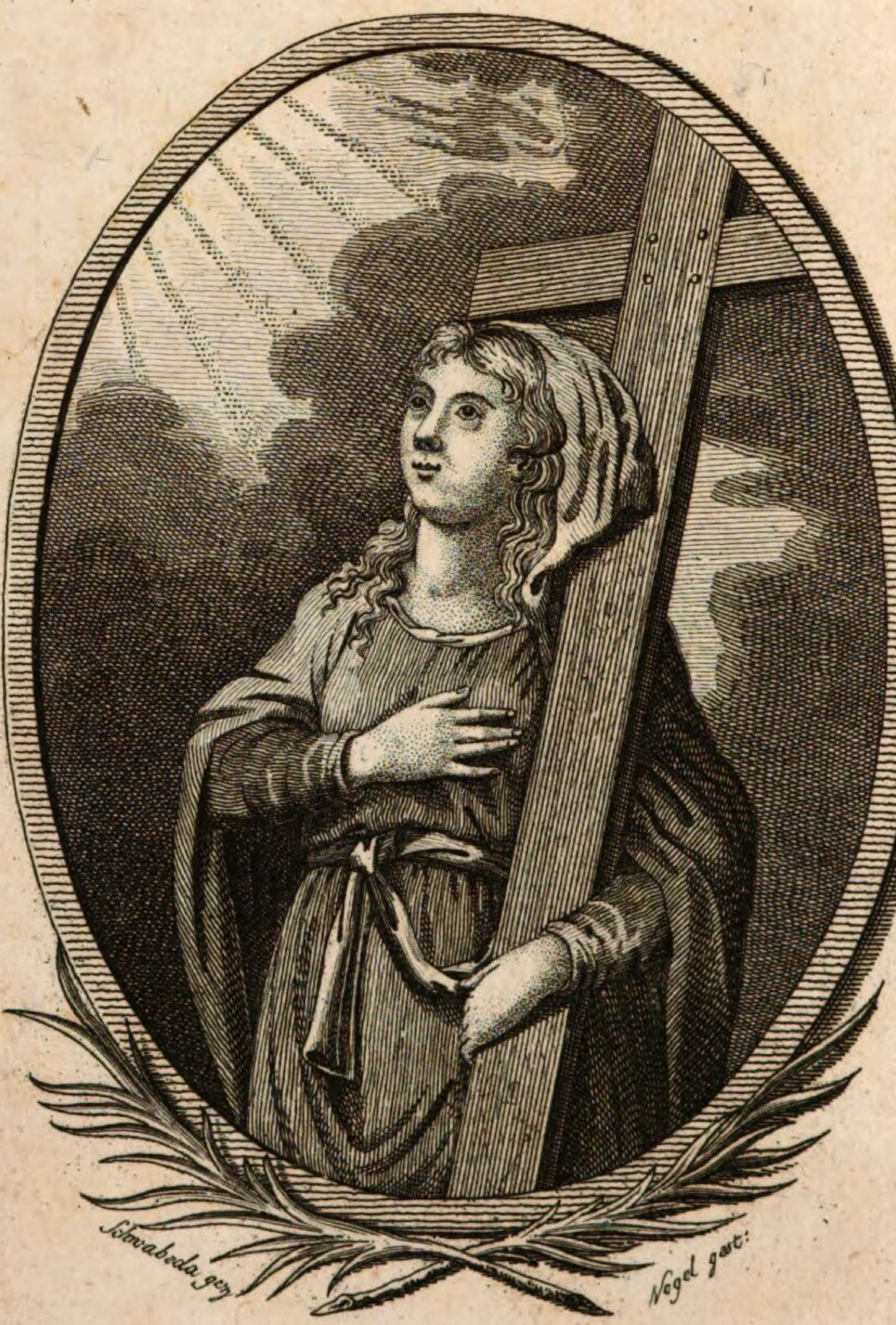
P. o. germ. Keerl
711 i (2

Mit 3 Tafeln

37


Schwabeda gez.
Vogel gest:

Gedichte

von

Johann Heinrich Keerl.

Zweiter Band
mit einem Kupfer und mit zwei Musikblättern.

Im Selbstverlag des Verfassers und in Commission
des Bureau für Litteratur zu Fürth.

Ansbach gedruckt bei Johann Adam Brügel,
Königl. Preußischen Kanzleibuchdrucker.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ernstere Pflichten verzögerten bis izt die Herausgabe dieses zweiten Bändchens meiner Gedichte. Sie erscheinen indeß nun um wenige Monate später, als ich sie versprochen hatte, und ich darf bei dem so eben angezeigten Grund gewiß auf die Verzeihung der Leser Anspruch machen.

Ich erbitte mir diese, und wünsche, daß die Güte und Nachsicht, welche das erste Bändchen bei Kennern und dem Publikum zu finden das Glück hatte, auch diesem nicht versagt werden möge.

Ansbach, im Mai 1803.

Johann Heinrich Keerl,
K. Pr. Regierungs-Rath.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seite

An Gott = = = = 1
Glaube ist der Beruf des Menschen 9
Gott dem Retter = = 11
Lied = = = 14
Friedensgesang = = = 18
Gottes Lob bei Betrachtung der Natur 22
Morgenlied = = = 24
Abendlied = = = 27
Morgenlied = = = 31
Abendlied = = = 34
Gebetlied am Morgen = = 37
Gottes Allmacht = = = 42
Vorsaz des Guten = = 46

Seite

Bei der Gedächtnisfeier Jesu = 50
Lied am Geburtstag = = 54
Empfindungen am Schluß des Jahrs 59
Lied bei dem Wechsel des Jahrs 64
Lob der göttlichen Vollkommenheit 67
nach dem 139. Psalm.
Danklied nach überstandener Kriegsgefar 71
nach dem 124. Psalm.
Hymne = = = = 73
Ermunterung zum Vertrauen auf Gott 77
Lied am Sonntage = = 79
Empfindungen eines jungen Christen
am ersten Morgen des Jahrs 84
Am Fest der Erscheinung Christi = 87
Lied am Osterfest = = 89
Gebet um Stärke = = 92
Lied für Sterbende = = 96
Der lezte Morgen = = 99
Am Morgen = = = 103
Am Abend = = = 107

Zweite Abtheilung.

	Seite
Hofnung = * =	115
Lied = = = =	119
Elegie an Amaliens Grab =	123
Mein Lebensweg = = =	128
Wiegenlied für Minchen = =	133
Meine Hofnungen = =	136
An die Zeit = = =	142
Lob der Freude = =	144
Der Morgen = = =	146
Der Abend = = =	148
Grablied. Einer kleinen Freundin von ihren Mitschülerinnen gesungen	151
An den Verfasser des Festgesangs an die Freundschaft im 2ten Stück der Ansbachischen Blätter 3ten Quartals = = =	153
Wallenstein = = =	158
Gustav Adolph = = =	161

Seite

Das Ungewitter. Nach einer Tradition aus dem mittlern Zeitalter = 163

Lob der Freundschaft = = = 170

Dritte Abtheilung.

Seline und Selid. Ein Hirtengespräch 179

Das Dörfchen im Thal. Eine Epistel 186

Avernus und Elisium. Eine Fantasie 194

Der Barde am Grabe seiner Fürstin 205

Fortgesetztes Subscribenten-Verzeichnis.

Herr Justiz- und Kammer-Amtmann Bachmann zu Oberferrieden.

— Pfarrer Bomhard in Gundelsheim.

— Vikarius Bomhard in Kl. Heilsbronn.

Herr Kriegs-Rath Ehrlicher in Thurnau.

— Rektor Engelhardt in Bayreuth.

Herr Kammer-Sekretär Gärtner in Berlin.

Herr Stadtgerichts-Assessor und Stadt-Syndikus Haller von Hallerstein in Nürnberg.

— Magister Heller dahier.

Herr Kammer-Amtmann Heyde in Oberferrieden.

— Ord. Raths-Advokat Hezel in Schwäbischhalle.

Herr Regierungsfiskal Keller dahier.

— Justiz-Kommissär Kiderlein in Kulmbach.

Fräulein Henriette von Knebel in Weimar.

Herr Oberforst-Sekretär Köppel in Bayreuth.

— Justiz-Amtmann Körbiz in Kulmbach.

— Kammer-Kopist Kranz in Creilsheim.

— August Kuhn in Weimar.

Herr Polizei-Direktor Landgraf in Wunsiedel.

— Pfarrer Lozbeck in Bayerberg.

Herr Hof-Schiffmann Manger in Mt. Stefft.

Herr Forstmeister von Pölniz zu Drossenfeld.

Herr Pfarrvikarius Rabus in Hohnhard.

— Justizamtmann von Reck in Oberferrieden.

— Regierungs-Sekretär Rose dahier.

Herr Pfarrer Sandel in Reinsberg.

— Stadtsekretariats-Verweser Schlottmann in Uffenheim.

— Baukommissär Schmidt in Plassenburg.

— Justizkommissär Schrän in Hof.

— Geheimer Rath Freiherr von Seckendorf in Kirchheim unter Teck 2 Exemplare.

— Kammerherr und Oberforstmeister Freiherr von Seckendorf in Freudenthal.

— Expeditions-Rath Seefrid dahier.

Demoiselle Friz Sonntag in Kassendorf.

Herr Artillerie-Capitain Stierlein in Plassenburg.

— Wilhelm Vogel in Kassendorf.

Herr Pfarrer Wiedmann in Oberdachstetten.

Herr Konrektor Zehelein in Culmbach.

— Pfarrverweser Zinn in Bertholsdorf.

Erste Abtheilung.

Geistliche Gedichte und Lieder.

An Gott.

Hör' meinen Dank! —
Es hebt der Andacht Feuer,
Allgütiger! die dir geweihte Leier
Empor zum rauschenden Gesang!

Du gabst sie mir
Des Sängergeistes Kräfte;
Ich widme sie dem seligsten Geschäfte
Des Menschen, und lobsinge dir!

Der Melodie
Erhabne Töne wallen,
Und sanfter Freude Tränenperlen fallen
In des Gesanges Harmonie.

Dank für den Geist,
Der hier in Prüfungsstunden,
Selbst von der Schwermut Trauerflor
umwunden,
Die Wege seiner Schickung preist!

Dank für das Lob,
Das meiner Lipp' entbebte,
Wenn, Gott! der Geist hoch über
Sonnen schwebte,
Und meine Hymne dich erhob.

Für dies Gefühl
Beim Lied erhabner Tugend,
Und bei dem Scherzgesange muntrer
Jugend,
Der Sängerharfe leichtrem Spiel!

Dank, daß im Sturm
Ich dich, den Gott der Götter
Allmächtig fand, und bald dich, Menschenretter,
Alliebend in dem kleinsten Wurm.

Daß bald die Flur
Mich in der Gräschen Fülle,
Und bald der Hain in seiner Schatten Hülle,
Dich finden ließ, Herr der Natur!

Wann ich dem Gang
Des Erlenbaches lauschte,
Und in Gebüschen, wo sein Quellchen rauschte,
An Blumenufern Labung trank.

Bald einsam ich
Von Gräbern Blumen pflückte,
Und wehmutsvoll des Freundes Hügel
schmückte,
Der früh nach seiner Heimat schlich.

Wer gab mir dann
Die Heiterkeit des Herzens?
Wer lenkte dann das Wehgefühl des
Schmerzens,
Daß hier und dort der Geist gewann?

Wenn mein Gesang
In nächtlich frohen Kreisen
Von Biederseelen und von heitern
Weisen
Bei Bechern holder Freude klang;

Bald ernst er scholl,
Dem Laster Troz zu bieten;
Bald sanft ein Lied, zu stiften heilgen Frieden,
Den Saiten meiner Leier entquoll;

Halleluja
Für diese Sängergabe!
Sie bringt den Geist des Wanderers am Grabe
Den Freuden beßrer Welten nah.

Laß Torheit nie
Von meinen Saiten tönen;
Laß nie mein Lied des Lasters Thaten krönen,
Und meine Harfe schmeichle nie!

Dann wird dies Lied
Dir immer wohlgefallen,
Bis einst dahin, wo beßre Lieder
schallen,
Mein freier Sångergeist entflieht.

Glaube
ist der Beruf des Menschen.

Gleich dunkler Nacht, umhüllt mit heilgem Grauen
Schwebt über uns der Schickung Plan,
O Sterblicher, wagst du es hin zu schauen,
Wo Gottes Aug' nur sehen kan?

Kurzsichtig klebt dein Blick am eitlen Wahne,
Sein Zauber hemmt des Geistes Kraft,
Und überschwenglich sind der Gottheit Plane
Hoch über Erdenwissenschaft.

Der Welten Herr enthüllt sie nie dem
Staube,
Den er zur höhern Bildung schuf.
Was bist du Mensch? — ein Kind! —
dein Ruhm ist Glaube,
Gott anzubeten, dein Beruf!

Ich bete, Herr! wenn Toren dieser
Erde
Mit lächerlichem Stolz dich schmähn,
Voll Demut an, bis ich berufen
werde,
Zu hellrem Licht einst einzugehn.

Gott, dem Retter.

Ton: Es lebt ein Gott, der Menschen liebt ꝛc.

Erhöre, Herr! mein sterblich Lied,
Dein Lob ist's, was ich singe.
Nimm hin, der gnädig auf uns sieht,
Das Opfer, das ich bringe.

Du bargst vor mir dein Angesicht
In bangen Leidensstunden,
Und deines Trostes helles Licht
War meinem Geist entschwunden.

Um Rettung rief ich auf zu dir,
Und schien umsonst zu flehen,
Ach! jede Hofnung floh vor mir,
Kein Lichtstral war zu sehen.

Die bange Seele traurte tief;
Des Auges Zähren floßen;
Verzweiflung aus dem Herzen rief:
„Der Herr hat dich verstoßen!“

Da hellte mir die Dunkelheit
Ein Lichtstral deiner Gnade;
So hellt ein Stern voll Heiterkeit
Des müden Wallers Pfade.

Aus dichtem Wolkenschleier sah
Ich Hofnung wiederkehren;
Die Nacht entfloh, Halleluja!
Und ich kann froh dich ehren.

Allmächtiger! was können wir,
Wenn deine Hülfe weilet?
Allgütiger! was schadet mir,
Wenn sie zu retten eilet? —

O schalle laut, mein sterblich Lied,
Des Höchsten Lob zu singen!
Er hört's, der gnädig auf uns sieht,
Und läßt es dir gelingen.

Lied.

Ton: Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit ꝛc.

Mein Leben ist ein Augenblick,
Ein Schatte, bald entschwunden;
Ein Morgentraum mein ganzes Glück,
An Ungefär gebunden.
Die Seele heischt und wünschend flieht
Die schnelle Zeit, der Glaube sieht
Von fern ein beßres Leben.

Erfülle mich mit festem Mut,
Du hoher Christenglaube,
Daß mir nie Reiz nach Erdengut
Zum Fallstrick werd' im Staube.
Daß aus dem Labyrint der Welt,
Zum Ziel, wo jede Täuschung fällt,
Mein ernstes Aug' stets blicke.

Daß nie nach Prunk der Eitelkeit
Ich gleich dem Toren schmachte.
Vielmehr mit stiller Heiterkeit
Nach beßrem Glücke trachte.
Was ist das Glück der Erde? Tand!
Dort ist des Christen Vaterland,
Nicht hier im Prüfungsthale.

Dort, wo an des Erhabnen Tron
Ihm Siegespalmen winken;
Dort winkt auch einst mein beßrer Lohn,
Wenn Erdenfreuden sinken.
O wohl mir, wenn ich weise hie
Die Stunden nützte und mich nie
Des Lohns unwürdig machte!

Wenn ich der stillen Tugend treu,
Stets meine Brüder liebte,
Das Laster strafte sonder Scheu,
Nie Stolz, nur Demut übte;

Von Rache nie die Brust mir schwoll,
Nie Menschenhaß und finstrer Groll
Zu fluchen mich entflammte.

Wenn ich der Wollust Netze floh,
Nie ihrer Lockung hörte;
Wenn ich, bei mindrem Glücke froh,
Dem Trieb des Neides wehrte.
Wenn nie das Gift der Lästerung
Bei meines Nächsten Würderung
Sich in mein Urtheil mischte.

Und wenn, mit Schwachheit angethan,
Mein Fuß auch öfters glitte,
Ich dann nur mutig auf der Bahn
Der Beßrung weiter schritte;
Nur in dem Kampf der Leidenschaft
Ich redlich kämpfte, nie die Kraft
Des Geistes unterdrückte.

Wenn mich bei meiner Fehler Zahl
Nicht Bosheitssünden quälen;
So wirst — weil Menschen allzumal
Hier oft aus Schwachheit fehlen,
Du großer Richter über mir,
Auch die begangnen Fehler hier
Als Bosheit nicht bestrafen.

Wirst auf den sehn, deß Duldsamkeit
Für unsre Laster büßte;
Ohn' deß Verdienst in Ewigkeit
Die Menschheit büßen müßte;
Zürnst, Vater! deinem Kinde nicht,
In dieser frohen Zuversicht
Will ich mein Aug' einst schließen.

Friedensgesang.

Chor.

Anbetung dir, und Preis und Ehre,
Vor dem der Cherub niedersinkt;
Auf dessen Wink erzürnte Heere
Sich rüsten; Blut die Erde trinkt!

Du sprichst, und Krieg frißt Millionen,
Du winkst, — und Friede lächelt schon,
Die Eintracht kehrt aus fernen Zonen
Zurück — und Zwietracht ist entflohn!

Recitativ.

Wie herrlich glänzt sein göttlich milder Blick
Aus dunklen Fernen her auf längst verlaßne Fluren!
O Teutschland! jauchze laut; froh kömmt er dir zurück,
Des Friedens Genius, tilgt der Verheerung Spuren!

Geschmückt mit Blumen, geht er im Geleite
Entflohnen Glücks; geht Wohlstand ihm zur Seite,
Und Segen folget ihm!

Heil dir! du seligster der Tage!
Dir rausche lauter Lobgesang;
An dem verwaister Menschheit Klage
Zum Trone Gottes drang!
Erhabner Tag! weit würdger, als Eroberungen,
Preist die Geschichte deinen Ruhm!
Und Dank tönt dir von tausend Zungen
In später Nachwelt Heiligtum.
Dein Denkmal schrieb, zum Segen eingeweiht,
Die Gottheit selbst in's Buch der Ewigkeit.

Arie.

Holder Friede kehrt uns wieder,
Jauchze laut, mein Vaterland!
Sing ihm nie gehörte Lieder,
Wer nur je sein Glück empfand!

Laß auf ewig wiederkehren
Ihn, der längst schon von uns wich;
Gott, an heiligen Altären
Preisen Millionen dich!

Choral.

Du, der voll Huld und Treue
Den Frieden wiedergab;
Blick segnend nun auf's neue
Auf Teutschlands Volk herab.

Laß deine Weisheit walten
Auf aller Herrscher Mut,
Daß sie sich gern erhalten
Dies unschäzbare Gut.

Laß sie ihr Volk stets lieben,
Des Landes Väter seyn;
Bei Ernst auch Wohlthun üben,
Nie Völkerrecht entweihn.

Geus in des Volkes Seelen
Gefühl für Recht und Pflicht,
Laß, was du willst, uns wählen,
Dann weicht dein Friede nicht.

Gottes Lob

bei Betrachtung der Natur.

Ton: O großer Schöpfer dieser Welt ꝛc.

Gott! deine Schöpfung ruft mir zu:
„O Sterblicher! was zweifelst du
An deines Gottes Güte? —
Schau dort den Sperling in der Luft,
Schau hier das Würmchen in der Kluft,
Schau jedes Gräschens Blüte;

An seiner Weisheit hohem Plan? —
Ihn beten selbst die Himmel an,
Und nur die Menschheit schweiget?
Sag', ob er nicht im Aehrenfeld,
Wie in dem Bau der ganzen Welt
Allwaltend dir sich zeiget?

An seines Willens Allgewalt,
Die jeder Donner wiederhallt,
Die der Vulkan verkündet?
Durchblicke forschend dein Geschick,
Ob nicht in jedem Augenblick
Dein zweiflend Herz sie findet?

Das All der herrlichen Natur
Verkündet deiner Allmacht Spur
Und deiner Weisheit Proben,
Und deine Güte, großer Gott.
Troz sey des Wizlings frechem Spott!
Mein Herz soll stets dich loben.

Morgenlied.

Noch schläft die Stadt, der Wollust
prächt'ge Hülle,
In Trunkenheit;
Indeß mich schon mit ihrer ganzen
Fülle
Natur erfreut.

Als Dämmerung noch weit den Erdtheil
deckte,
Der schlummernd lag;
Aurora kaum mit falbem Fittig weckte
Den jungen Tag;

Da rief mich schon dein Ruf zu neuen
Szenen
Aus sanfter Ruh;
Da scholl mir früh in tausend Sän-
gertönen
Dein Loblied zu.

Hör' auf dem Pfad, den Wenige noch gingen,
Durch Hain und Feld
In's große Lied auch meine Harfe klingen,
O Herr der Welt!

Dir widmet sich in diesem Morgenliede
Mein dankend Herz:
Erfülle mich den ganzen Tag mit Friede,
Bei Freud' und Schmerz.

Laß mich als Christ, als Weiser vor dir wallen,
So werd' ich nicht
Dem Toren gleich, in Lasterwege fallen,
In dein Gericht.

Sey du mein Schutz, wenn Not und
Unglück dräuen;
Steh du mir bei,
Daß nie dem Trug, nie niedern
Schmeicheleien
Mein Herz sich weih.

Laß im Beruf, von dir mir ange-
wiesen,
Herr! meine Zeit
Nicht ungenützt von mir hinüber-
fliesen
Zur Ewigkeit.

Dann steigt zu dir, wann sich der
Abend senket,
Und Ruhe lacht,
Mein Danklied auf, denn deine Güte
schenket
Uns Tag und Nacht.

Abendlied.

Ton: Gott ist mein Hort ꝛc.

Die Sonne fiel
Hinab und kül
Wehn schon die Abendlüfte.
Es ruht die Welt,
Das Mondlicht hellt
Izt Prunkpaläst' und Grüfte.

Sanft grüßt sein Stral
Das stille Thal,
Und silbern fließt die Quelle
Durch Buchen hin,
Der Wiese Grün
Wird schattenleer und helle.

Auf Hütten sinkt
Der Schlaf, und winkt,
In seinen milden Armen
Entschlummernd nun
Vom Tag zu ruhn,
Dem Reichen und dem Armen.

Auf Mos und Flaum
Schleicht mancher Traum,
Und scheucht des Lebens Sorgen;
Erquickt das Blut,
Giebt heitern Mut
Uns für den neuen Morgen.

Wer kann, o Nacht!
In deiner Pracht
Der Gottheit Spur verkennen?
Wer sieht sie nicht
Im Mondenlicht,
Im kleinsten Sternlein brennen?

Herr, Dank sey dir!
Du hast auch mir
Oft süßen Schlaf gegeben;
Oft wecktest du
Aus sanfter Ruh
Mich froh zu neuem Leben.

In Dämmrung schwebt,
Von dir belebt,
Wann früh die Sterne weichen,
Mein Lied empor;
Laß, Herr! dein Ohr
Zum Bittenden sich neigen.

Ist Trübsal nah;
So laß auch da,
Wo bange Sorge kränket,
Herr! voll Vertraun
Zu dir mich schaun,
Der Menschenschicksal lenket.

Bis einst auch sie,
Die Stunde, die
Des Lebens Kummer endet,
Nach kurzem Streit
Der Pilgerzeit
Dein Wink mir niedersendet.

Morgenlied.

Ton: In allen meinen Thaten ꝛc.

Willkommen, froher Morgen!
Zur Arbeit, nicht zu Sorgen
Weckt mich dein heitrer Blick;
Die Träume flohn von hinnen,
Mein Tagwerk zu beginnen,
Kehr' ich in Gottes Welt zurück.

Dein Stral wallt lieblich nieder,
O Sonne; du kömmst wieder,
Zu leuchten dem Beruf.
So will ich denn auch heute
Viel Gutes thun mit Freude,
Dem Gott zur Ehre, der mich schuf.

Laß dir mein Lob gefallen,
Du, der das leise Lallen
Des schwachen Säuglings hört.
Gott! einst erhebt mit Stärke
Mein Geist die großen Werke,
Die auch des Seraphs Lied verehrt.

Dein Wink hat mich bereitet,
Dein Vaterarm geleitet;
Mein Wohlseyn kömmt von dir,
Du trugst mich in der Jugend,
Gabst mir Gefühl für Tugend,
Bist noch allwaltend über mir.

Du bringst auf dunklen Wegen
Mir oft ein Glück entgegen;
Bist Schirm mir in Gefar.
Auch auf dem rausten Pfade
Wird deine Vatergnade
Mein hoffend Auge stets gewahr.

Und wenn mich Menschen schmähen;
Du lässest es geschehen,
Der jede Prüfung wiegt;
Doch mich zu unterdrücken,
Wird nie dem Hasser glücken;
Du winkst, und mein Vertrauen siegt.

So will ich mit Vertrauen,
Mit Hofnung auf dich schauen,
Wenn Leiden dieser Welt
Oft meine Seele trüben;
Du hörst nie auf zu lieben,
Und einst wird mein Geschick erhellt.

Laß diesen Trost mir heute,
Dann mag des Lebens Freude
Mir Armen ferne seyn.
Der Glaub' an beßre Tage,
Den ich im Busen trage,
Erhält mein Herz getrost und rein!

Abendlied.

Der du mit våterlicher Milde
Herab auf deine Menschen siehst,
Und sie, damit der Geist sich bilde,
Hier Kindern gleich erziehst.

Du hast auch mir in diesem Leben
Mit wahrer våterlicher Huld
Schon manchen frohen Tag gegeben,
Und im Verdruß Geduld.

Ich preise dich, daß du auch heute
Mein guter Gott gewesen bist,
Daß ich mich mancher Tugend freute;
Mein Herz dir heilig ist.

Ich preise dich selbst für die Leiden,
Selbst für den überstandnen Schmerz;
Denn, Vater! nicht für Fröhlichkeiten
Allein schufst du dies Herz.

Zur Prüfung ist der Tag der Erde
Den Sterblichen von dir bestimmt,
Und leichter trägt, wer die Beschwerde
Gelassen übernimmt.

So sey bei jeder Lebensplage
Die süße Hofnung mein Gewinn:
„Der Weg, auf dem ich duldend trage,
„Führt mich zur Ruhe hin.“

Mit Vorsicht ihn zurückzulegen,
Dem Guten jeden Tag zu weihn,
Dazu wollst du mir deinen Segen,
Und deine Kraft verleihn.

Laß diese Nacht vor bangem Schrecken,
Vor Netzen, die uns Bosheit stellt,
Mich deinen Schutz allmächtig decken,
Du Herr der ganzen Welt!

Und leb ich morgen, o so walte
Mit deiner Weisheit über mir,
Daß stets mein Herz sich rein erhalte,
Die Notdurft kömmt von dir.

Soll aber, Gott! nach deinem Willen
Mein Blick die Sonne nicht mehr sehn;
So laß mich sanft in's Land der stillen
Verheißnen Ruhe gehn.

Gebetlied am Morgen.

Ton: So fliehen unsre Tage hin ꝛc.

Zu dir, der hoch im Lichte tront,
Vor dem der Cherub fleht;
Zu dir, der aller Enden wohnt,
Wend' ich mich im Gebet.

Du Allerbarmer! Preis sey dir
Für alles, was ich bin!
Für Geist und Leib, du gabst sie mir,
Nimm sie zum Opfer hin!

Für meines Daseyns hohes Glück,
Für Kraft und Thätigkeit,
Für jeden frohen Augenblick,
Den mir dein Wink verleiht.

Für jede Wohlthat, Herr, die ich
Nicht alle zählen kan,
Preist meine frohe Seele dich,
Bet' ich dich kindlich an.

Und da vor deiner Majestät
Mein Dank erschienen ist;
So höre nun auch mein Gebet,
Gott! der du Vater bist!

Verleih, daß stets ein fühlend Herz
In diesem Busen schlägt,
Das still auch unverdienten Schmerz
Voll Sanftmut duldend trägt.

Laß Rachsucht nie, nie Stolz und Neid
Dies schwache Herz entweihn;
Laß Haß und Zorn, und Eitelkeit,
Gleich ferne von mir seyn.

Geprüfte Tugend sey mein Ruhm,
Mein Stolz Bescheidenheit,
Mein Glück sey ächtes Christentum,
Mein Trost die Ewigkeit!

Fern sey von mir der Wahn der Welt,
Die Torheit unsrer Zeit,
Die das für Traum und Unsinn hält,
Was dein Gesez gebeut.

Von Gütern, die die Erde schenkt,
Gib wenig, oder viel,
Du, Gott! der alles sorgend lenkt,
Kennst selbst das beste Ziel.

Schenkst du mir Ehre, Geld und Gut;
O laß mich weise seyn!
Wo nicht, so lehre froher Mut
Bei Wenigem mich freun;

O laß mir stets den heitern Sinn,
Den deine Huld mir gab,
Er leite mich durch's Leben hin,
Und bringe mich zum Grab.

Mit Segen blick' auf das herab,
Was meine Hand vollbringt,
Damit, was mein Beruf mir gab,
Auch heute wohl gelingt.

Hat deine weisheitsvolle Huld
Mir Leiden zugedacht;
So sey es nur nicht eigne Schuld,
Herr! was mich traurig macht.

Dann bleibt, weil ungesehn von dir
Hier keine Träne fliest,
Auch dies ein hoher Trostgrund mir,
Daß du mich dulden siehst.

Du winkst aus hohem Morgenrot
Erhörung meinem Flehn;
So will ich denn auf dein Gebot
Froh an die Arbeit gehn.

Gottes Allmacht.

Licht ist's um ihn; — Wer zält der Heere Schaaren,
Die demutsvoll ihm dienen? — Von dem Tron
Gebeut der Herr, und tausend Würger fahren,
Und Welten zittern schon.

Er geht in Nacht, und helle Blitze gleiten
Herab von seines Stralenkleides Saum;
Er füllt mit Kraft durch nie gemeßne Weiten
Den ungeheuren Raum.

Die Zukunft liegt, den Sterblichen
verborgen,
Vor ihm allein so hell, wie Gegenwart;
Er warf das Los am ersten Schöpf-
fungsmorgen,
Das seiner Welten harrt.

Unendlichkeit lenkt er nach Wohlgefallen,
Wer wagt's dem Wink des Herrn zu
widerstehn?
Des Schröcklichen, vor dem Aeonen
wallen,
Und Sonnen untergehn?

Er spricht, so fällt ein Heer von
furchtbarn Schloßen
Auf Saaten nieder, Feuerberge glühn,
Die Erde bebt, wo Murmelbäche
floßen,
Sieht man Verderben sprühn.

Er will, so schleicht, gehüllt in Finsternissen
Der Hunger; haucht ihr tödtend Gift die Pest,
Durch Kriege wird der Länder Flor zerrissen,
Wenn Gott sie wüten läßt.

Er zürnt der Welt, und tausend Plagen künden
Ihr das Gericht des Sündenrächers an;
Wollt ihr im Meer, in Gräbern Rettung finden
Vor seines Fußes Nahn?

O frevelt nicht, ihr Kinder dieser Erde,
Weil schonend Gott bei euch vorüberfährt,
Daß nicht auch euch sein Zornblick schröcklich werde,
Der Land und Volk verzehrt.

Folgt seinem Ruf, er läßt ihn laut
erschallen,
Und göttlich ist, was dieser Ruf
verheißt:
„Aus allem Volk soll der dem Herrn
gefallen,
„Der ihn durch Tugend preist!“

Vorsaz des Guten.

Ton: Leite mich nach deinem Willen 2c.

Herr ich will! laß deine Gnade
In mir Schwachem mächtig seyn;
Daß mein Wollen mir gerate,
Mußt du selbst mir Kraft verleihn!

Herr! ich will die Sünde meiden,
Wenn sie noch so reitzend winkt,
Weil durch ihre kurze Freuden
Tiefer stets die Seele sinkt.

Herr! ich will dem Feind vergeben,
Selbst für seine Wohlfart flehn;
Will mit Brüdern friedlich leben,
Nie sie neiden, niemals schmähn.

Herr! ich will der Wollust Bande,
Diese Blumenbande fliehn,
Weil sie uns in's Nez der Schande
Und des späten Kummers ziehn.

Herr! ich will behutsam wandeln,
Zeigt sich mir des Glückes Pfad,
Tückisch nie, stets redlich handeln,
Dienen gern mit Rat und That.

Herr! ich will Verläugnung üben,
Wo es dein Gesez gebeut.
Nie des Nächsten Schicksal trüben,
Gerne thun, was ihn erfreut.

Nie will ich nach Pracht und Ehren,
Nach des Reichtums Schimmer hie,
Töricht schmachten; sie gewähren
Doch den wahren Frieden nie!

Nie will ich verächtlich blicken
Auf den Niedrigen herab;
Kanst du mir nicht schnell entrücken,
Was mir deine Güte gab? —

Der Verläumdung Höllengeifer
Schände meine Lippen nicht.
Nein! ich will mit frommen Eifer
Tilgen, was Verläumdung spricht.

Nicht der Habsucht niedern Trieben
Fröhne meiner Hände Fleis.
Nein! um Gutes auszuüben
Sey'n sie thätig, dir zum Preis.

Meines Wohlthuns Zweck sey nimmer
Menschenlob und Ruhm der Welt.
Laß mich ohne Glanz und Schimmer
Gutes thun, weil dir's gefällt.

Alles, alles, was zum Segen
Mir und Andern dienlich ist,
Will ich; wenn auf meinen Wegen
Du nur stets mein Leiter bist.

O! so steh mit deiner Gnade
Guter Vater, stets mir bei,
Daß mein Vorsaz mir gerate
Und ich deiner würdig sey!

Bei der
Gedächtnisfeier Jesu.

Ton: Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Mit dir vereint, blick ich auf's neue
Voll Hofnung meiner Seligkeit
Entgegen, Mittler! und erfreue
Mich ganz des Glücks der Prüfungszeit.
Du leitest mich auf sichern Wegen,
Du zeigest mir den schönsten Segen,
Zeigst mir der Gottheit sanften Stral,
O Herr! in deinem Abendmal.

Erlöser! deine Worte dringen
In meines Herzens Tiefen ein.
Ich soll dein Lob der Erde singen,
Ich soll mich deinem Dienste weihn.

Ich soll hier deinen Tod verkünden,
Gereiniget vom Fluch der Sünden,
Versiegelt mir dein Gnadenblick
Hier Hofnung auf mein künftig Glück.

Weicht Eitelkeiten dieses Lebens,
Erhaben über euch, den Staub,
Kenn' ich ein größres Ziel des Strebens.
Was forderst du, o Tod, zum Raub?
Den schwachen Leib, die starren Glieder?
Ja! nimm sie hin! mein Geist wird wieder,
Wird einst sie Grabeshauch umwehn,
Zurück zu seinem Schöpfer gehn.

Fleuch Sünde, höllisches Verderben!
Durch dieses Bundesmales Kraft
Bin ich vereint mit Gottes Erben,
Gelangt zur Himmelsbürgerschaft.

Hinweggetilgt sind deine Schrecken,
Gott ist mein Schuz; er wird mich decken;
Er ist es, der im Thal der Nacht
Allmächtig mein Geschick bewacht.

Wie leicht erscheinen die Gefaren
Der Menschheit, ihre Leiden mir!
Sie, die mir einst so schmerzlich waren,
Sind Prüfungen von Gott, die hier
Mich von der Eitelkeit des Lebens
Entfernen; wahrlich! nicht vergebens
Vermischte Gottes Güte hie
Die Seligkeit mit Lebensmüh.

Mein Glück ist viel zu fest gegründet,
Dies raubt kein Sturm, der mich bedräut;
Den Schmerz, den hier der Christ
empfindet,
Versüßt der Lohn der Ewigkeit.

Selbst Lasten, die uns niederdrücken,
Verwandeln einst sich in Entzücken.
Glück ist das Leid, und Wohl der
Schmerz,
Er bessert und erhöht das Herz.

Wohl mir! die seligste der Stunden
Von meinem Leben ist nicht fern;
Bald hab ich ewig überwunden,
Dann eil' ich hin zu meinem Herrn;
Zu meinem Richter, meinem Freunde;
Dann lach' ich einer Welt voll Feinde;
Dann, o mein Glaube, siegest du
Im Lande der verheißnen Ruh!

Lied am Geburtstag.

Voll stiller Lust sink vor dem Herrn
ich nieder,
Vor ihm, der mir das Leben gab.
Heut' gab er mir's, und heute blickt
er wieder
Mit Vaterhuld auf mich herab.

Wie dank ich's ihm, daß er mit
holden Freuden
Voll Huld mein Schicksal hier durchwebt,
Mich nie verläßt, wenn im Gewül
der Leiden
Angstvoll die schwache Seele bebt?

Wie dank ich's ihm, daß er, der Gott
der Gnaden,
Was früh in meinem Busen schlief,
Das Hochgefühl, den Drang für gute
Thaten
Lautweckend aus dem Schlummer rief?

Daß nicht in mir des Guten Keime
starben,
Die seine Bildnerhand mir schuf;
Daß Laster nicht die Lust in mir
verdarben
Zur Thätigkeit in dem Beruf.

Wie dank ich's ihm, daß der Gesund-
heit Wonne
Auf jedem Pfad mir Frühling schafft,
Mit Heiterkeit mich jede Morgensonne
Allmächtig rüstet, und mit Kraft?

Daß Haß uud Neid, und Geiz zu niederm Triebe
Den Geist nie, den er schuf, befleckt;
Daß Edelmut und reine Menschenliebe
Zu sanften Tugenden mich weckt?

O Gott, mein Hort! du hast mir viel gegeben,
Du, dem ich nie gnug danken kan!
Du zogst mit Kraft, Herr! durch mein ganzes Leben,
Mit Wonne jeden Tag mich an.

O laß es nie undankbar mich vergessen,
Was deine Gnade mir verlieh!
Laß jeden Tag mich deine Huld ermessen,
Ermessen? — ach! das kan ich nie.

Laß wenigstens dir jeden meiner Tage,
Gott meines Lebens, heilig seyn;
Mich jeden Keim, den ich im Busen trage,
Dir, seinem Schöpfer, wieder weihn.

Sey ferner mir Beschirmer im Gewirre,
Sey ferner Leiter mir im Glück,
Und bringe selbst, so oft ich mich verirre,
Mit Vatertreue mich zurück.

O laß dich stets, Herr! wenn ich rufe, finden,
Auf düsterm Dornenpfad der Zeit;
Begleite mich aus Lebenslabyrinten
Zum großen Ziel — der Ewigkeit.

Laß ihn mir einst mit leisem Lispel
kommen
Den Tod, den deine Huld uns schickt,
Dann segn' ich ihn, das Labsal, das
den Frommen
Nach langem sauren Schweis erquickt!

Dort, wo der Geist, entfesselt von
dem Zwange
Des Körpers, freier wirken kan,
Dort werd' ich einst mit hohem Preis-
gesange
Mich deinem Schöpfertrone nahn.

Empfindungen
am Schluße des Jahrs.

Hin schwand dies Jahr, ein Zeuge seiner Werke,
Des Gottes, dessen Hand die Schöpfung hält,
Der schon so manches Jahr der Welt
Gab und entrief! Preist ihn, den Gott der Stärke,
Ohn' dessen Wink kein Sperling fällt!

Sein Arm regiert das Schicksal aller Jahre,
Mißt jedem sein bescheidnes Theil
Mit ernster Weisheit zu von Unglück und von Heil,
Damit er sich als Herrscher offenbare.

Der Völker wahres Wohl, durch seine
Huld ermessen,
Lenkt sein unendlicher Verstand,
Und dennoch wähnt im eitlen Tand
Ihr Toren euch von ihm vergessen!

Ihr wählet dort, gleich irrgeführten
Schafen
Auf öder Trift ein täuschend Los,
Entschlummert in des Irrtums Schos;
Erwacht, und findet eure Strafen.
Ihr wollt der Schickung festen Grund
erschüttern,
Den Lauf der Dinge klüglend drehn;
Die Felsen Gottes stürzen sehn;
Doch er gebeut, — und ihr müßt
zittern!

Blickt um, wo seht ihr nicht der
Güte Gottes Proben?
Wo traurt ein Land vom Segen leer? —

Selbst nicht der fernsten Inseln Heer,
Um die des Ozeanes Wellen toben!
Selbst nicht der Nord, wo kaum in tiefen Schachten
Der Eisbewohner sich vor Kälte schützt,
Selbst nicht die Wüste, wo von Glut erhitzt,
Vom Durst verzehrt, die Karavanen schmachten!

„Genieß das Glück, mit deinem Stand verbunden;“
Ruft er dem Erdenbürger zu:
„Von mir, dem Herrn, erhieltest du
„Das, was dir nützt, für jede deiner Stunden.
„Dein Leben steht allein in meinen Händen;
„Dein Schicksal fiel nach meiner Wahl,
„Mein Wink maß deiner Tage Zahl;
„Dir ist es Pflicht, sie weislich anzuwenden!“

Wir wissen, Herr! daß du mit Vatergüte
Auch uns bisher geleitet hast;
Mit Huld hat uns dein Arm umfaßt;
Wir preisen dich mit fröhlichem Gemüte.
Dein Segen sank auf unsre Fluren nieder,
Er machte sich uns in so manchem Jahr,
In reichen Saaten offenbar,
In dem Gedeihn des Staats und seiner Glieder.

O möchte dir der schwache Dank gefallen,
Der izt von unsern Lippen bebt,
Und fröhlich deine Huld erhebt;
Nimm diesen Dank, o nimm ihn von uns allen!

Laß auch im künftgen Jahr uns deine Güte leiten,
Laß, Herr! uns unsrer Tage freun!
Schleus die Erhabenen in deine Vorsicht ein;
Laß Niedre nie der Höhern Glück beneiden,
Bei dem, was du uns giebst, laß uns genügsam seyn.

Lied
bei dem Wechsel des Jahrs.

Ton: Lobt Gott am frohen Morgen 2c.

Nicht Tag, nicht Stunde weilen,
Schnell sehn wir sie entfliehn;
Auf Windesfittich eilen
Die Prüfungsjahre hin.
Ein Glück, das wir erlebten
In dem verfloßnen Raum;
Gefar, vor der wir bebten,
Was sind sie mehr, als Traum?

Doch nicht dem Traumgebilde
Sey'n unsre Tage gleich;
Sie gab ein Gott voll Milde,
Sie sind an Folgen reich;

Indeß

Indeß die Flucht der Zeiten
Des Lebens hohen Wert
Den Wert für Ewigkeiten
Mit stillem Ernste lehrt.

Wenn wir mit Dank im Herzen
Den guten Tag begehn,
Und das Gefühl der Schmerzen
Still duldend überstehn;
Getreu der Tugend leben,
Die uns der Herr gebeut;
Zu nützen eifrig streben
Die flügelschnelle Zeit.

Mit weisem Christenmute
Das schnöde Laster scheun,
Und wirksam für das Gute
Hier edlen Saamen streun;

Den Nächsten redlich lieben,
Und stets mit heiterm Sinn
Des Wohlthuns Pflichten üben,
Welch herrlicher Gewinn!

Dann mögen Zeiten eilen
Zur Ewigkeit hinab;
Mit hellem Blicke weilen
Wir einst am stillen Grab;
Denn durch des Grabes Tiefen
Stralt Licht der Ewigkeit.
Den Guten, die da schliefen,
Lohnt hohe Seligkeit.

Lob
der göttlichen Vollkommenheit.

Nach dem 139. Psalm.

Ton: Mein Leben ist ein Augenblick ꝛc.

Jehova, du erforschest mich,
Ich sitze, oder stehe!
Verbirgt auch ein Gedanke sich,
Den, Herr! dein Aug nicht sähe?
Eh' ich ihn dachte, sahst du ihn,
Und wenn Jahrhunderte entfliehn,
Bleibt er dir unvergessen.

Des Herzens Tiefe liegt vor dir,
Du Allerforscher! offen,
Wie könnt' ich, daß ein Wort von mir
Du, Herr! nicht wissest, hoffen?

Allüberall bist du mir nah,
Mich wird, ich sey dort oder da,
Dein Allmachtsarm umfassen.

Entstieg ich durch den Raum der Luft
Hinauf zum Sternenheere;
Verbärg' ich mich in finstrer Kluft,
Schwäng bis zum fernen Meere,
Auf Morgenrotes Fittich sich
Mein Wahn vor dir; auch dort wird mich
Gott! deine Rechte finden.

Eh ich noch lebte, noch empfand,
Bist du mir nah gewesen;
Du schufst mit hoher Bildnerhand,
O Herr! mein ganzes Wesen.
Dein Odem brachte mich an's Licht;
Begreifen, Schöpfer! kann ich nicht
Dies Wunder, nur dir danken!

Begreifen nicht, doch preisen kan
Ich deiner Allmacht Werke,
Die ich von früher Jugend an
An meiner Schickung merke;
Kan ruhig in die Zukunft sehn,
Denn, Herr! in deinem Buche stehn
Die Tage meines Lebens.

Du zeigst dich herrlich, wundervoll
Auf soviel tausend Weisen;
Ja! deiner Allmacht Wunder soll
Mein dankend Herz stets preisen.
Und so erfüll ich den Beruf,
Wozu mich hier dein Wille schuf
Bis ich einst weiser werde.

O laß allgegenwärtig stets
Mir dich vor Augen schweben,
Laß oft den Eifer des Gebets
Zum Guten mich beleben;

Vertilge, was die Bosheit spricht,
Und laß das Bösen Beispiel nicht
Mein Herz von dir entfernen.

Laß mich mit Ernst das Laster scheun,
Und jede Sünde meiden;
Gib mir ein Herz von Torheit rein,
Und frei von Eitelkeiten;
Erforsche meinen Weg; ob ich
Nicht strauchlend irre; bringe mich
Zurück zum Pfad des Friedens.

Danklied
nach überstandener Kriegsgefar.

Nach dem 124. Psalm.

Ton: Ein feste Burg ist unser Gott! ꝛc.

Des Höchsten Hülf' allein giebt Mut
In allen Lebensnöten!
Wo sie nicht wirkt, wird Menschenwut,
Wenn sie erwacht, uns tödten.
Jehova nur allein
Muß Retter seyn,
Der uns in Obhut nimmt,
Wenn Feindes Zorn ergrimmt;
Sonst werden wir verschlungen.

Gleich Wassertiefen tobten schon
Um uns des Feindes Heere;
Wir zitterten ob ihrem Drohn,
Ob ihres Joches Schwere;
Da neigte Gott sein Ohr,
Half uns empor!
Gelobet sey der Herr!
Wo ist ein Hort, wie er? —
Auf ihn ist gut vertrauen!

Er rief, und unsre Seel entrann,
Schnell, wie sich auf vom Stricke
Der Vogel schwingt, der ihn umspann,
In jenem Augenblicke. —
Daß Menschentyrannei
Nicht tödlich sey,
Schafft deiner Allmacht Ruf,
Der Erd' und Himmel schuf,
Allein; — Preis dir, Erretter!

Hymne.

Allgewaltiger!
Allgegenwårtiger!
Die Himmel erzåhlen donnernd dein Lob;
Es rufts der Sphåren Wiederhall;
Verkůndets laut der Welten All,
Die einst dein Wink als Sterne
In ungemeßne Ferne
Aus altem Nichts in's Daseyn hob.

Herrscher Zebaot!
Du, aller Vôlker Gott!
Dich preiset der Wesen unzåhlbare Schaar
An allen Orten fern und nah,
Als ihren Urquell, Jehova!
Du Herr der Ewigkeiten
Regierer aller Zeiten,
Der ewig seyn wird, ist und war!

Unerforschlicher,
Allweiser, Schöpfer, Herr!
Wer zeichnete dem Winde die Bahn?
Wer spaltete der Berge Schlund?
Wer öffnete der Meere Grund?
Wer hies des Lichtes Stralen
Das Blau der Lüfte malen?
Wer zog mit Grün die Fluren an?

Du, deß starke Hand
Die Elemente band,
Als aus dem Chaos der ewigen Nacht
Durch deines Schöpferodems Wehn
Die Welt, wie sie dein Plan ersehn,
Hervorging; — alles Leben,
Und Regsamkeit und Streben
Nach Ordnung war, durch deine Macht.

In den Lüften schallt;
Aus jeder Tiefe hallt,
Das Zeugnis deiner göttlichen Kraft.
Der Löwe brüllt's bei seinem Raub,
Das Würmchen trägts durch Schutt und Staub,
Es prangt durch Aehrenfelder,
Im Schatten kühler Wälder,
Quillt aus der Traub im Purpursaft.

Doch über alles preist,
Gott! dich des Menschen Geist!
Ihn rüstete dein mächtiger Ruf
Zum Herrn von deinem Uiberfluß,
Gab ihn den köstlichsten Genuß;
Gab, daß er klüglich wähle,
Vernunft ihm in die Seele,
Und Drang nach höherem Beruf.

Allgewaltiger!
O du, Allgütiger!
Laut töne durch Erd' und Himmel dein Lob!
Es preise jedes Wesen dich,
Und freue seines Daseyns sich;
Doch mehr, als tausend Chöre,
Bringt Gott! mein Geist dir Ehre,
Daß ihn dein Wink zum Geist erschuf!

Ermunterung
zum Vertrauen auf Gott.

In meinem ganzen Leben war
Mir Gottes Güte nah;
Wenn ich sie auch nicht immer klar
Und hell vor Augen sah;
Sie wirkte schnell und wirkte gut,
Erfahrung stärkt den frohen Mut;
Sie ist auch künftig nah.

Zwar hüllt sich oft in Dunkelheit
Dein Pfad, o Wandrer hier,
Und ach! es beut sich zum Geleit
Kein sichrer Führer dir.
Der Wege Wahl durchkreutzet sich,
Es zeigt sich steil und fürchterlich
So mancher Abgrund dir.

Doch Gottes Hand, die niemals fehlt,
Führt auch im Thal der Nacht:
Er, der des Menschen Schicksal wählt,
Hat dein Geschick durchdacht.
Er führe dich, wie's ihm gefällt,
Wann einst der Zukunft Nebel fällt,
Hat er es wohl gemacht.

Lied am Sonntage.

Ton: Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc.

Tag meines Gottes, der mit Freuden
Ein ihm ergebnes Herz erfüllt,
Der Wehgefühle banger Leiden
Mit Trost der bessern Zukunft stillt,
Du Ruhetag, dein freuet sich
Der Fromme gern, und segnet dich!

Auch meinem Herzen sey willkommen,
Der Lebenstage schönster, Du!
An dir dem Lärm der Welt entnommen,
Find' ich in stiller Sammlung Ruh.
In Frieden, den nichts stören kan,
Bet ich den Herrn der Schöpfung an.

Dein erster Morgenstral verkündet
Uns Hofnung der Unsterblichkeit.
Wer dich mit Würde feiert, empfindet
Den Vorschmack künft'ger Seligkeit,
Die er, der einst am Kreutze starb,
Der hohe Lehrer uns erwarb.

Ihm zeigt des Mittlers sanfte Lehre
Der Ewigkeiten Lohn im Licht.
Dort quillt ein Strom, den trübt die Zähre
Der Leiden und des Unmuts nicht.
Dort winkt ein Hain voll stiller Ruh
Dem müden Wandrer Kühlung zu.

Sein Heiland ist ihm vorgegangen,
Auf seiner kurzen Kämpferbahn:
Er weis, um Palmen zu empfangen,
Darf er getrost der Gottheit nahn
Er singt dem großen Retter Lob,
Der ihn zu diesem Heil erhob.

Sein Geist hebt sich zu jenen Schaaren,
Die dort in Friedensfeldern gehn;
Einst so, wie er, hier Kämpfer waren,
Und nun vor Gott als Sieger stehn.
Nichts achtet er für dieses Glück
Des Leidens kurzen Augenblick.

Nichts stört an Gottes heil'ger Stäte
Des Tugendfreundes reine Lust;
Er spricht im kindlichen Gebete
Mit Gott aus redlich frommer Brust;
Und Jesus selbst hat ihn gelehrt,
Daß Gott des Menschen Flehn erhört.

Frei von der Sklaverei der Sünden
Durch ihn, der seine Hand ihm bot,
Darf er, was ihn betrübt, verkünden
Dem Höchsten; klagen jede Not
Und Trost wird, wenn kein Mensch ihn giebt,
Von Gott ihm, der in Christo liebt.

So eil' auch du, ihm zu empfehlen
Das Schicksal deiner Prüfungszeit,
Hin, wo ein Kreis von reinen Seelen
Ihm fromm Gebet und Loblied weiht.
Blick hin mein Geist zu Gottes Höhn,
Um Gnad' und Segen zu erflehn.

Dort fleh um Beistand zum Geschäfte,
Wozu sein Schöpferwink dich schuf;
Dort gibt er Stärke dir und Kräfte,
Gedeih'n und Fortgang im Beruf;
Dort ists, wo oft auf Kummernacht
Ein Stral des Trostes niederlacht.

Dort öfnet sich des Himmels Pforte
Dem redlich frommen Forscherblick;
Dort siehst du als im dunklen Worte
Von fern der Ewigkeiten Glück.
Dort lächelt von des Vaters Tron
Dein Herr, dein Freund, des Menschen
Sohn.

O welchen Schaz, des Christen Glaube,
Gewährst du dem, der dich verehrt!
Gott ehren mit Vernunft im Staube,
Dies lehrst du uns, dies ist dein Wert!
Wenn fern der Aberglaube zagt,
Und kaum empor zu blicken wagt.

Wenn fern das Heer von Lasterknechten
Die töricht deine Lehre schmähn,
Umher irrt in den finstern Nächten,
Nicht ihres Daseyns Zweck verstehn,
Seh ich, von deinem Glanz erhellt,
Mein Glück in jener bessern Welt.

Laß, Gott, mein Herz voll Eifer brennen,
Oft im Gebet sich dir zu nahn!
Mich nie das hohe Glück verkennen,
Daß ich als Christ dich preisen kan;
Laß diesen Tag, er ist ja dein,
Nie durch Zerstreuung mich entweihn!

Empfindungen
eines jungen Christen am ersten Morgen des Jahrs.

Mit hoher Rührung preiß' ich dich
Am ersten Jahresmorgen!
Du führtest mich so våterlich,
So göttlich, so verborgen.

Kein Unfall, der der Jugend droht,
Ist, Herr! mir widerfahren;
Fern blieben Mangel, Krankheit, Tod,
Und mancherlei Gefahren.

Ich nahm an Kråften måchtig zu,
An Kråften muntrer Jugend,
Und meiner Seele schenktest du
Die Fåhigkeit zur Tugend.

An vielgeliebter Eltern Hand
Ward mein Verstand und Wille
Gebildeter, mein Herz empfand
Der reinen Freuden Fülle.

Und diese Freuden gabst du mir
Mein guter Vater! alle.
Wie dank ich, Gott! wie dank ich dir,
Daß dir mein Dank gefalle?

Du, den kein Loblied würd'ger preist,
Als Lob durch gute Thaten,
Laß, Vater! meinem jungen Geist
Stets deine Weisheit raten!

Sie leite göttlich meinen Gang,
Im künft'gen Jahre wieder.
O blick auf mich, Herr! lebenslang
Mit Wohlgefallen nieder!

Erfüll mein Herz mit Redlichkeit;
Das Gute zu vollbringen,
Gib Eifer, Kraft und Thätigkeit,
Und laß es mir gelingen.

Dein Segen walte göttlich gros
Auf den geliebten Meinen;
Laß ihnen froh und Kummerlos
Noch manches Jahr erscheinen.

Gieb mir das unschäzbare Glück,
Sie thätig einst zu ehren;
Doch wall ich früh zu dir zurück;
So trockne ihre Zähren.

Und laß sie auch im Alter nicht
Am Stabe kraftlos wanken;
Bis wir vor deinem Angesicht
Dir würdiger einst danken.

Am
Fest der Erscheinung Christi.

Heil uns! er kam in unsre Welt,
Der Finsternis Altäre zu zerstören;
Zu stürzen Götter, die nicht hören,
Wenn auch ihr Diener betend niederfällt.

Nacht lag auf jedem Volk der Erde,
Auf ungewisser Zukunft Nacht!
Er hat das Licht von Gott herab gebracht,
„Daß unser beßrer Leib unsterblich werde,
„Daß ewig unsre Seele lebt;“

Dies lehrte Christus uns, als er, der große Lehrer,
Von Gott gesandt, ein mächtiger Bekehrer,
Sein Amt begann; — ihr Sünder bebt!
Ihr Frommen fühlt ihn ganz, den Trost, der uns belebt.

Lied am Osterfest.

Ton: Triumph, Triumph und Lob und Dank! ꝛc.

Der Frühling kömmt mit neuer Pracht
Und Hain und Thal und Flur erwacht,
Es atmet alles Wonne.
Die Erde, die erstorben war
Reicht Gräschen uns, und Blümchen dar
Im wärmern Stral der Sonne.
Hymnen schallen;
Freudenlieder
Tönen wieder
Aus den Wäldern,
Herden blöcken auf den Feldern.

Doch wie so kurz ist Frühlingslust!
Der Sonne Stral engt unsre Brust,
Die gelben Blätter fallen;

Die süßen Blümchen welken ab,
Leer steht das Feld, das Früchte gab
Und dichte Nebel wallen
Durch die Lüfte,
Uiber Fluren.
Düstre Spuren
Stiller Trauer
Läßt des Herbstwinds kalter Schauer.

Für mich ein Bild der Sterblichkeit!
Ich armer Pilger dieser Zeit,
Ich blühe, welke, falle,
Wie dort im Thal die Blume fällt;
Bin ich dann mehr für meine Welt,
Als diese Blümchen alle?
Erde deckt mich;
Doch dort oben,
Gott zu loben
Auserlesen
Ist mein unvergänglichs Wesen.

Was Gott der Sünderwelt versprach,
Das, Christen! ging an diesem Tag
Zu Wirklichkeiten über.
Der von dem Tod erwecken kan,
Macht uns durch Nacht der Gräber Bahn
In's beßre Land hinüber!
Göttlich siegt er!
Christen singet!
Opfer bringet
Ihr Erlösten
Ihm, dem Herrlichsten, dem Größten!

Gebet um Stärke.

Bereite mich auf jene ernste Stunde,
Du Lebenswort aus meines Mittlers Munde:
„Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehn,
„Sein Geist wird hin zum bessern Leben gehn.“

Denn rauh ist sie, die Bahn die hin zum Leben
Der Himmel bringt, und zwischen Dornen beben,
Die treu ihr folgen; düster, nächtlich, steil
Und eng ist oft der Pfad zum ew'gen Heil.

Bezaubernd winkt auf breiten Blumen-Wegen
Dem Sterblichen die Lust der Welt entgegen;
Das Laster sucht mit tückischem Bemühn
Ihn von dem Weg der Tugend abzuziehn.

Gebückt und mühsam winden oft im Staube
Verachtet sich Religion und Glaube;
Oft weicht das Recht der stolzen Uibermacht,
Und strenge Tugend wird als Wahn verlacht.

In Harm und Armut schmachten die Verehrer
Der guten Gottheit; Schmach trifft Volksbekehrer,
Durch Neid und Haß, oft durch Verfolgung kränkt
Die Welt den Edlern, weil er besser denkt.

Oft zagt die Unschuld, drücken Sclaven-
Ketten
Den Wahrheitsfreund, und Niemand wagt
zu retten;
Oft hebt sein Haupt der Irrwahn; frecher Spott,
Tobt ohne Scheu, und Unsinn lästert Gott!

Das falsche Glück im glänzenden Gewande
Buhlt mit dem Unrecht; Ehre lohnt der Schande;
Der Schmeichler raubt vergeßner Treue Lohn,
Wohlthätigkeit trägt Undank hier davon.

Wie viele Feinde; wie viel Reiz zu Sünden!
Ach hilf mir, Gott! hilf selbst mir überwinden,
Daß in der Prüfung Stunden meinen Geist
Verführung nie vom Tugendpfad entreißt.

Laß mich sie schau'n, die Welt in ihrer Blöße,
Bedenken mich des Glückes ganze Größe,
Das dort uns lächelt, wo das Glück der Welt,
Des Toren Glück, und seine Hofnung fällt.

Bereite mich auf jene ernste Stunde
Du Lebenswort aus meines Mittlers Munde:
„Wer Uiberwinder bleibt im kurzen Streit,
„Den lohnet einst das Glück der Ewigkeit."

Lied für Sterbende.

Ton: Auferstehn, ja auferstehn wirst du 2c.

Bald zu Gott kömmst du beglückter Geist,
Wo man ihn würd'ger preist,
Als hier im Leben;
Bald wirst du dich erheben;
Zum hellern Licht!

Zage nicht! der Tod ist fürchterlich
Für Böse, nicht für dich!
Für deine Sünden
Wirst du Vergebung finden
Durch Jesum Christ.

Was

Was du hier im Leben Guts gethan,
Sieht Gott, dein Schöpfer an;
Vergißt voll Gnade,
Wenn du, verirrt vom Pfade
Der Tugend, fielst.

Ja! der Herr sieht deiner Reue Schmerz,
Er kennt dein redlich Herz!
Stirb im Vertrauen,
Dein Geist wird froh ihn schauen,
In Ewigkeit.

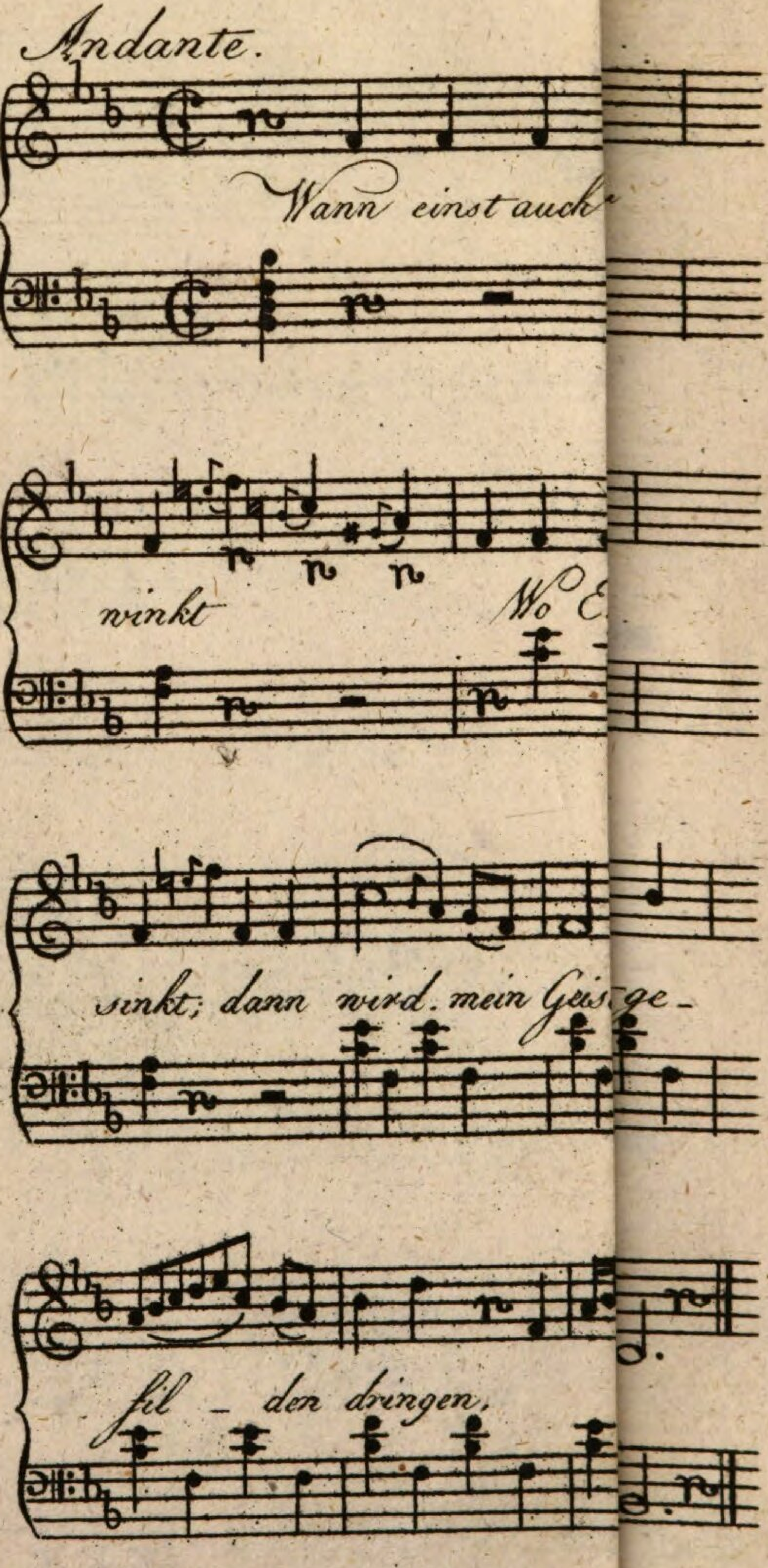
Nimm ihn denn Verwesung hin, den Staub,
Er sey des Grabes Raub!
Was er gewesen,
Sind wir noch jezt; verwesen,
Wie er, auch einst.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hoffend ist sein Geist zu Gott entflohn,
Schon erndet er den Lohn
Der Seligkeiten.
Zum Tod uns zu bereiten,
Ist unsre Pflicht.

Laß der Pflicht uns nie vergessen; rein
Laß unsre Herzen seyn,
Und treu dem Bunde
Mit dir; daß diese Stunde
Uns Wonne sey!

O dann schwingt, gleich ihm, sich unser Geist
Zu dir empor, und preist,
Daß du dies Leben
Der Prüfung ihm gegeben,
Gott! ewig dich!


Andante.
Wann einst auch
winkt
Wo E
sinkt; dann wird mein Geis ge -
fil - den dringen,

Der lezte Morgen.

Im eigenen Ton.

Wann einst auch mir der lezte Morgen
Hinab zum Thal der Gräber winkt,
Wo Erdenglück der Schwall von Sorgen
Und Hofnung, welkend niedersinkt;
Dann wird mein Geist auf leichten Schwingen
Hin zu des Friedens Vaterland,
Zu jenen Lichtgefilden dringen,
Wo Freund den Freund stets wieder fand.

Im lezten von den schwachen Träumen,
Die Sterbenden vorüber gehn,
Wird er sich unter Lebensbäumen
Von Lieben froh umgeben sehn.

Dann flieht im lieblichen Geflüster
Der Palme, die die Stirn ihm kühlt,
Der Augenblick, so bang, so düster,
Vorüber, eh' er selbst es fühlt.

Dann wandelt sich der Thaten Szene
Für mich in lang gewünschte Ruh.
Dann rinnt des Leidens lezte Träne
Dem stillen Schlummerhügel zu;
Dem kleinen Hügel, der die Hülle,
So mancher Schattenwünsche voll,
Mit ihrer ganzen Hofnungsfülle
Ein Raub der Würme, bergen soll.

Dem Hügel, wo in wenig Erde
Mein schimmernd Elend sich verliert,
Wo Menschenhoheit und Beschwerde
Ein Stein deckt, der das Grabmal ziert.

Wo, was in ungeheuren Planen
Das falsche Glück den Toren log;
Wo, was oft Jahre kaum gewanen,
Ein schmachtend Würmchen in sich sog.

Gib, daß mich keine Torheit quäle,
So werd' ich, ist mein Lauf vollbracht,
Mein Gott, mit männlich heitrer Seele
Hinabsehn in der Gräber Nacht.
Daß nicht im kindisch feigen Zagen
Die lezten Stunden mir entfliehn,
So laß mich schon in frühern Tagen
Für sie um Stärke mich bemühn.

Laß im Bewußtseyn inn'rer Güte
Mich hellen Blicks dem Tage nahn,
Wo nur, wer für die Tugend glühte,
Froh vor und rückwärts schauen kan,

Laß einst im seligen Vertrauen,
Daß du auch dort mir Vater seyst,
Mich mutig scheiden ohne Grauen
Im Frieden, den nur du verleihst.

Daß, wenn zum Sterbelager treten
Die Lieben, die mein Tod betrübt;
Und tränenvoll um Stärkung beten,
Für mich, den ihre Seele liebt;
Dann noch im lezten schwachen Hauche
Mein ruhig Herz sich ihnen malt,
Und aus dem schon gebrochnen Auge
Des Wiedersehens Hofnung stralt.

Am Morgen.

Zu dir empor schwingt sich mein Geist,
Du Gott! dem aller Wesen Heere
Izt huldigen; ihn hebt die große Lehre:
„Daß du ein guter Vater seyst.“

Dir sey der erste Morgenblick
Geweiht; dir soll mein Danklied schallen;
O möcht' es dir, mein Schöpfer, wohl gefallen!
Du schufst mich ja zu Dank und Glück!

Sey über mir, mein Schirm in Nacht!
Sey auch am Tag mein Licht und Leiter
Dann dankt mein Lied am Abend, daß du weiter
Mich einen Schritt zur Ewigkeit gebracht.

Frölich erblick' ich ihn wieder, den Tag, deiner Hände Werk, das große Meisterstück zur Erhaltung der Natur, zur Lust ihren Wesen von dir geschaffen.

Hell glänzt sie im unermeßlichen Raum deiner Himmelstiefe, die Sonne, seine Königin. Ein Licht mir zur Beleuchtung der Werke deiner Weisheit, zur Bewunderung der Zeugen deiner Allmacht.

Herr, Herr! was bin ich, der Staub, gegen das unbegreifliche Ganze deiner Schöpfungen? Was ist mein Leben? Ein unbemerklicher Augenblick im Hinflug, gegen das Leben der Ewigkeit.

Und doch lässest du mich sie empfinden, die Wonne des Daseyns; doch mich erkennen, freilich nur den kleinsten Theil hier der Unzahl deiner Wunder!

Und doch gabst du mir ein Geschenk, das Millionen deiner Geschöpfe nicht haben; gabst mir einen Geist, den Funken deiner Gottheit; ihn, der mehr ist, als das größte Meisterstück deiner ganzen leblosen, der Vernunft entbehrenden Schöpfung; mehr werden soll der-

einst, als ich izt erkennen kann und verstehen.

In ihm liegen die Keime der Unendlichkeit näher der Entwicklung, als bei jedem andern mich umgebenden vernunftlosen Wesen.

Gott der Güte! verherrlicht in allem, was deine Schöpferhand bereitete; zu erkennen im Seraph und im Staubkorn der Sandwüste; hör' auch izt meinen Dank, vernimm mein Gebet!

Heiter und rein steigt es empor im Stral der Morgenröte zum Tron deiner Allmacht. Früh wach' ich, früh dürstet meine Seele nach dir! nach dir, der du tief durchblickst die Zahl deiner Geschaffenen; die Bedürfniße kennst von ihnen allen, und auch meine Bedürfniße weisest!

Sey dieser Tag ein Tag der Gnade für mich, ein Raum, erfüllt mit deinem Segen!

Laß es Licht seyn in meinen Schicksalen, wie es Licht ist an deinem Himmel!

Heiterkeit sey in meiner Seele; Reinheit in meinem Wandel!

Nahe dich zu mir mit dem Antliz deiner Gnade; deine Vaterliebe sey meines Lebens treuste Gefärtin!

Unglück sey fern von meiner Hütte, der Prüfung Leiden nicht allzuschwer!

Vernunft sey die Führerin meiner Thaten, die Bezwingerin jeder Leidenschaft; Rechtschaffenheit sey das Losungswort zur Ausführung meiner Gedanken!

Gottseligkeit sey mein Glück; Ewigkeit mein Glaube, und ihre selige Gewißheit mein Trost; du mein Schuz, meine Hofnung, mein Alles! Erhöre!

Am Abend.

Wie schnell entflohn sie mir, die Stunden
Des Tages, welchen Gott mir gab!
Die Sonn', als sånke sie zu Grab,
Ist von dem Sehkreis långst verschwunden.

O du mein Herr! mein Gott und Meister!
Wie hab' ich diesen Tag vollbracht?
Bin ich auch weiser diese Nacht,
Und würdiger des Glücks der Geister?

Laß mich mit Ernst die Stunden messen;
Kein Augenblick des Lebens flieht,
Den nicht dein helles Auge sieht,
Und keiner wird von dir vergessen.

Nein! einst wirst du sie alle finden,
Die Handlungen von jedem Tag,
Und was ich dachte, was ich sprach;
Dann wird die kahle Tåuschung schwinden.

O laß mich nicht leichtsinnig scherzen
Mit meiner kurzen Lebenszeit!
Gedank' an Grab und Ewigkeit,
Entweiche nie aus meinem Herzen!

Ich blicke empor, Gott meines Lebens; aus der Erde Staub in die Sterngefilde deines Allkreises.

Dort seh ich sie schimmern, die glänzenden Boten deiner Macht, die ungeheuren Körper, die du meinem Auge als kaum bemerkbare Lichtpunkte darstellst.

Herr der Heerschaaren! wie könnt' ich ihn wagen zu spähen, den Gedanken deiner Weisheit?

Der du das Weltall mit Sphären besä'test und sie dahin rollen lässest im unermeßlichen Luftraum.

Der du mit Geschöpfen jede dieser Sphären bepflanztest und das Schicksal

wogst jedes dieser Geschöpfe, wie das Schicksal des Menschen und des Wurms auf Erden.

Laß mich niederfallen im Staube vor deiner Allmacht und anbeten deine Güte!

Denn durchdenken wollen den Plan deiner Allmacht und Weisheit, erreichen wollen die Grenzen deiner Güte, das wäre Torheit!

Aber preisen mit meinen schwachen Lippen ihre Aeusserungen an mir und meinem Wohnplaz, der Erde, das darf ich; das siehst du gnädig an.

So nimm denn hin den Dank deines schwachen Kindes für alle Wohlthaten dieses Tages; nimm hin das Opfer meiner zu dir schmachtenden Seele!

Laß es nicht im Dunkel der Nacht ungehört von dir verhallen, das Lob meines unsterblichen Geistes!

Neige dich zu mir, und sey gnädig meinem Leben, es ist ja das Geschenk deiner grenzenlosen Güte, jeder Tag ist ein neuer Zuwachs zu diesem Geschenke. Gott! wenn ich ihn nur immer deiner würdig verlebte!

Auch mit dem heutigen bin ich dir näher getreten um einen Schritt, Richter meiner Handlungen; waren sie denn alle so beschaffen, daß ich sie ohne Erröten vor dir werde prüfen können? oder muß ich schamrot werden bei ihrer ernsten Prüfung?

Mein Vater! zeige dich mir als liebevoller Vater!

Mein Mittler ist Jesus, sieh ihn an, nicht meine Sünde!

Herr, Herr! barmherzig und gnädig. Erhalter ist dein Name! du willst nicht das Unglück deines Geschöpfes im Staube, und ich bin Staub, wie alle meine Väter!

Gedenke nicht der Torheiten dieses Tages. Vergib die unreifen Handlungen unvollkommener Tugend.

Segne die angewandten Bemühungen für das Gute.

Erfülle die Wünsche für mein ewiges, und, wenn es dein Wille ist, auch für mein zeitliches Glück.

Mache zu nichte die Anschläge unbilliger Hasser; nimm meine Mitbrüder, nimm die ganze Schöpfung in deinen allmächtigen Schuz.

Laß dir besonders mich und die Meinigen empfohlen seyn; wache wenn wir schlafen; sey Schirmer, Hülfe und Erretter in allen Gefahren. Erhöre!

Zweite Abtheilung.

Gedichte vermischten Inhalts.

tch
be –
, und

Hofnung.

Am öden Mosgesteine
Der eingesunknen Gruft
Steh ich und sinn' und weine
In küler Abendluft.
Hier liegen sie begraben,
Die Guten, die mir hie
So manche Freuden gaben,
Und wiederkehren nie.

Des Herbstwinds kalter Schauer
Streicht durch die Gräschen hin.
Sieh! an der Kirchhofsmauer
Die falben Nebel ziehn.

Sie steigen aus den Grüften,
Gleich Geistern grau hervor,
Und wallen in den Lüften,
Ein dichter Trauerflor.

Laut tönt durch stilles Dunkel
Der Abendglocke Klang;
Der Kreutze matter Funkel,
Der Grille Grabgesang,
Der Hügel dichte Reihe
Aus nah und ferner Zeit,
Verkündigt hier die Weihe
Der Allvergänglichkeit.

Hier decken Blumensträuse
Des sanften Mädchens Staub;
Und hier ein Prunkgehäuse
Der Wollust frühen Raub.

Hier künden Ehrenmäler
Was Mancher nicht gethan;
Und Erde birgt die Fehler,
Die niemand wissen kan.

Im stummen Schmerzgefüle
Dünkt mir die Welt ein Grab;
Der Freuden sah' ich viele,
Und alle welkten ab;
Ein Duft, der mich erquickte,
Zerflos im leeren Raum;
Ein Wunsch, der mich entzückte,
Blieb unerfüllt und Traum.

Doch sieh! aus jenen Fernen
Dringt durch der Wolken Flor,
Umringt von blässern Sternen,
Das Mondlicht hell hervor;

Es glänzt so schön hernieder
Zum Grabgefild der Zeit,
Mein Geist erhebt sich wieder
Und hofft Unsterblichkeit!

Lied.

Dornicht sind des Lebens Pfade,
Dornicht, und doch rosenvoll!
Dornen wuchsen nicht vergebens,
Daß der Wanderer des Lebens
Vorsichtsvoller wandeln soll.

Blendend ist des Glückes Schimmer;
Lieblich ist der Rose Duft.
Aber öfters kaum empfunden,
Ist des Glückes Reiz entschwunden,
Rosenhauch verweht die Luft.

Ich will nicht stets Rosen pflücken,
Glänzend Glück sey nie mein Los;
Still und duldsam, ohne Klagen,
Nehm ich hin, was meinen Tagen
Aus der Schickung Schale flos;

Blicke froh, wenn Andre toben,
Der Vollendungsstunde zu.
Nachgefül entfloh'ner Freuden,
Und des Herzens stilles Leiden,
Alles endet einst mit Ruh.

Torheit ist's, durch düstern Kummer
Weiser Vorsicht Plan zu schmähn.
Nur Bewußtseyn innrer Güte
Bleiben mir; des Glückes Blüte
Mag der Leiden Sturm verwehn!

Hier im Labyrint der Erde
Ist der Seele Prüfungsstand.
Glücklich, wen durch Dunkelheiten
Hellern Lichtes Stralen leiten
In der Geister Vaterland.

Thätig sey der Erdenpilger,
Guten Saamen auszustreun.
Saaten werden einst zur Ernte,
Und wer hier erst dulden lernte,
Lernt, dort höhern Glücks sich freun.

Wann vom lezten heißen Kampfe
Fesselfrei der Geist entrann,
Wann die Augen nicht mehr weinen,
Dort, wo hell're Sonnen scheinen,
Mir ein neuer Tag begann;

O dann seh' ich hellern Blickes
Was die beßre Zukunft barg.
Sorgen, die die Wangen glühten,
Und des Erdenglückes Blüten,
Alles, alles birgt ein Sarg.

Aber dort, wo Frühlingsodem
Neuer Schöpfung mich umweht,
Blühn im mildern Sonnenglanze
Blümchen auf zum Friedenskranze,
Die hier Tugend ausgesä't.

Elegie
an Amaliens Grab.

Zum leztenmal bei matter Sterne Flimmer
Begeh' ich deine Todesfeier.
Zum leztenmal, und dann ertön' es nimmer
Dein Grablied, von der dumpfen Leier.

Dir singts der Freund, und eine helle Träne
Rinnt deinem Schlummerhügel zu.
Noch einmal dir, nach der ich oft mich sehne,
Ein Schlummerlied zur sanften Ruh.

Hier spielt kein Lispel traurender Cypressen,
Wo meine Freundin einsam liegt;
Hier, wo nun bald von aller Welt vergessen
Im Abendhauch ihr Staub verfliegt.

Auch setzten sie der hingewelkten Blüte
Kein Mal, dabei man ihrer denkt;
War er zu kostbar für ein Herz voll Güte,
Der Marmor, den man Toren schenkt?

Doch gebt ihr keins; ihr würdet ihn entweihen,
Den Hügel, der sie friedlich deckt.
Sie haßte ja so sehr die Schmeicheleien,
Womit die Welt sich kindisch neckt.

Laßt feiles Lob hoch an der Gruft der Toren
In goldnen Lügen schimmernd glühn;
Wenn nur, dem Blick des Bessern unverloren,
Am Grab der Unschuld Veilchen blühn.

Dort findet er das Bild von seinem Leben
Im welken Blümchen auf dem Grab,
Und des Erwachens Vorgefüle schweben
In Lichtgestalt auf ihn herab.

So wird noch spät, wenn um dein Grab zu
finden,
Der Freund von deiner Jugend geht,
Die Schlummerstätte süßen Duft verkünden,
Den leichter West vou Blümchen weht.

Ein Genius wacht auf des Frommen Hügel,
Es deckt sein schlafendes Gebein
Der Allmacht Schuz mit väterlichem Flügel
Weit sichrer, als ein Marmorstein.

Nie kam der Wunsch in deine sanfte Seele
Nach Prunk der Welt, nach ihrem Glanz;
Du wußtest wohl, daß öfter Sorge quäle
Im Purpur, als im Blumenkranz.

Du wähltest dir der Freundschaft Seligkeiten,
Warst immer froh und reich genug;
Wenn rings um dich nach Tand und Eitelkeiten
Das Herz so mancher Törin schlug.

Dein heitrer Blick ward ernst nur im Gewüle
Der Sclavinnen von Mod' und Pracht,
Und strafend da, wo unterm Geckenspiele
Die Frechheit unbescholten lacht.

Mir war er's nie, selbst nicht in finstern
Stunden,
Wo dich des Lebens Freude floh;
Ich fand ihn stets, auch wenn geheime
Wunden
Dich schmerzten, unumwölkt und froh.

War's Vorgefül, daß bald zum frohern
Leben
Dein beßres Ich hinüber gieng,
Wenn oft dein Geist so standhaft ohne
Beben
Den Kelch des Leidens hier empfieng?

O mir zum Segen wallteſt du auf Erden,
Du Lehrerin der Duldsamkeit;
Du Heldin in den drückendsten Beschwerden,
Du Freundin für die Ewigkeit!

Mit Rührung denkt mein Herz der Augenblicke,
Wo du im holden Lenzgewand
Mir Freundschaft schwurst, und ich in ihrem Glücke
Des bessern Lebens Vorschmack fand.

Des bessern Lebens? o du wohnst dort oben,
Wo man dieß beßre Leben lebt;
Wo über Tod und Trennungen erhoben,
Der Geist nicht mehr nach Hofnung strebt.

Da wandelst du mir feierlich entgegen,
Kehrt einst mein Geist zu Gott zurück;
Verkündest mir der Tugend hohen Segen,
Der Freundschaft ungestörtes Glück.

Mein Lebensweg.

Als ich aus der Ferne die Gegend meines Geburtsorts erblickte.

Wie lächeln sie, die friedlichen Gefilde,
Im goldnen Abendstral mir zu!
Dort kos'te mir mit reiner Engelsmilde
Der Kindheit ungestörte Ruh.
Noch unbekannt mit jedem Stand der Erde,
Mit Sorge, Herrlichkeit und Pracht;
Fühlt' ich sie nicht die drückende Beschwerde,
Die Toren gros und elend macht.
Da hüpft' ich hin durch wonnevolle Tage,
Doch lacht' ich oft im süßen Traum.
Ein Gauckelspiel war jede Lebensplage,
Der Wehmut Träne kannt' ich kaum.

Ein küler Hauch aus Zephyrs kleinem
Munde
War wollustreicher für mein Herz,
Als für den Schwarm die hingeschwelgte
Stunde,
Verdrängt von Trägheit und von Schmerz.
In eurer Nacht, bejahrte, heil'ge Eichen,
Der Freuden sel'ger Aufenthalt,
Entschlief ich oft, gedeckt von grünen
Zweigen,
Vom milden Abendhauch umwallt.
Mich weckte nur der Turteltäubchen Girren,
Ihr liebeseliges Geschwäz,
Nur Hirsch und Reh, die durch die Wäl-
der irren,
Treu dem allmächtigen Gesez;
Dem Urgesez, mit tiefen Flammenzügen
In aller Wesen Keim gelegt,
Das sanften Wunsch für Freiheit und
Vergnügen,
Im Menschen, wie im Wurm erregt.

Dort, Ewiger! dort ging ich deiner Gnade
Erhabnen Spuren forschend nach;
Sprach oft mit dir auf unbetretnem Pfade
Und du erhörtest, was ich sprach.
Gabst Kräfte mir für künftge Lebensszenen
Unmerkbar bei dem Knabenspiel,
Und bildetest für männlich sanfte Tränen
Mein kaum noch keimendes Gefül.

So ward der Knabe Jüngling; keuscher Liebe
Und edler Thaten mächt'ger Drang
Erwachte kaum, als schon von ihrem Triebe
Die jugendliche Harfe klang.

Doch plözlich kam, so war es deiner Güte
Allweiser Plan! ein schwarzer Sturm;
Entblätterte des Jugendglückes Blüte,
Unreife Früchte stach der Wurm.

Du führtest mich aus jenen Lustgefilden,
Und brachtest mich in Wüsten hin,
Um da durch Not und Kummer mich zu bilden
Zum Mann, der ich geworden bin.
Ein Vorhang fiel, und die Erinnerungen
Vergangner Zeit entfernten sich;
Ich habe wohl schon manches Lied gesungen
Der Freude, die im Grab verblich.
Meist schlummern sie, die Redlichen, die Guten,
Mit denen ich mein Jugendglück empfand;
Nur ich, im Kahn auf unbeständ'gen Fluten
Des Lebens, sehne mich nach Land.

Doch Preis sey dir! selbst auf getürmten Wogen
Hemmt deine Macht der Stürme Graun,
Und läßt, wo kaum noch Donnerwolken zogen,
Der Sterne milden Glanz uns schaun!

Auch mir glänzt er, der Stern des reinsten
Glückes
Auf meinen Lebensweg herab;
Denn mir versüßt die Launen des Geschickes
Das Weib, das deine Huld mir gab.
Und welchen hohen, reinen Gottessegen,
Und welche Hofnung künftger Lust,
Bringt mir der Kinder froher Reihn
entgegen,
Lacht mir der Säugling an der Brust!

O laß mich, Gott! stets ungetrübt es
finden,
Das Glück der stillen Häuslichkeit;
Dann, mögen mir auch tausend Freuden
schwinden,
Bleibt dir mein frommer Dank geweiht.

Wiegenlied für Minchen.

Schlumm're Mädchen, schlumm're süße,
Weil der Wiegenschirm dich deckt;
Noch sinds nur der Mutter Küße,
Was aus goldnem Traum dich weckt.

Uns zum Lebensweg zu stärken,
Wählt Natur den Schlummer sich;
Wirst du einst zu größern Werken
Fähig seyn, dann weckt sie dich.

Und dann werden goldne Träume
Selten zwar dein Los nur seyn;
Aber mit dem ersten Keime
Goß Natur auch Kraft uns ein.

Fähigkeit einst gut zu werden,
Theilt sie jedem Wesen zu.
Mädchen, werde gut auf Erden,
Gut seyn bringt uns Glück und Ruh.

Zittre niemals vor Gefahren,
Welche deinem Leben dräu'n;
Der es gab, wird dich bewahren,
Zittre mehr vor Schmeichelei'n.

Flieh den faden Gecken immer,
Der sich tändelnd um dich drängt.
Treulich minnt der Jüngling nimmer,
Der nur faselt und nicht denkt.

Wählst du aber einst, dann wähle
Einen biedern, braven Mann;
Weil ein Mann von guter Seele
Nur das Weib beglücken kann.

Wage jeden deiner Schritte
Nur an ernster Vorsicht Hand,
Wenn du handelst, Kind, ich bitte,
O so handle mit Verstand!

Thust du dies, o wie so selig
Wird dann unser Leben seyn!
Nun dann, Mädchen, wandle fröhlich
In die schöne Welt hinein.

Meine Hofnungen.

Ist's Werk des Zufalls, daß so manche Lebensszene
Die schön begann, unausgespielt sich schließt?
Des Zufalls Werk, daß manche bittre Träne
Am Grab getäuschter Hofnung fließt?
Daß eine Menge großer edler Thaten,
Worauf die Tugend mühsam san,
Daß oft des Menschenfreundes schönster Plan,
Womit ihn Weisheit selbst für Andrer Glück beraten
Zu haben schien, schnell in ein Nichts zerran? —

Ist dies des Zufalls Werk? — so muß der Edle beben
An seines Tages nahem Ziel!
So ist's der Müh nicht wert, nach höh'rer Tugend streben;
So ist Verstand ein Gauckelspiel,
Und Strafe für sich selbst ist feineres Gefül,
Und Unsinn unser ganzes Leben.

Nur der Genuß von jeder Lust,
Wie sie dem Gaum und jedem Sinne schmeichelt,
Ist Weisheit dann, und Tor, der selbst sich heuchelt,
Ist dann der Mann, der mit erhabner Brust,
Sich seines innern Werts bewußt,
Nicht schnell den Taumelkelch, den ihm das Laster bringt,
Mit frecher Hand ergreift, und bis zur Hefe trinkt.

Ist keine Würdigung der Pflichten;
So sey der Bauch mein Gott, mein Leitstern Eigennuz;
So biet' ich euch, die über Sitten richten,
Mit hämischem Gelächter Truz.
Kein Plan ist mir zu schwarz, ich such' ihn zu erreichen;
Kein Mittel ist zu schlecht, wenn nnr der Zweck gelingt,
Was hier Gewalt und Toben mir erzwingt,
Das such' ich dort durch List mir zu erschleichen,
Und ach! wie elend doch, wenn meine Götzen weichen,
Wenn unerbittlich mich des Todes Arm ergreift,
Vielleicht im Augenblick, wo meine Lust erst reift,
Um schnell den lezten Hauch von meinem Pflanzenleben
Der ewigen Vernichtung preiszugeben.

Nein wahrlich! Zufall ist es nicht,
Daß oft umsonst hier Schweis des Edlen rinnet,
Daß oft der Menschenfreund ein herrlich Werk beginnet,
Und eh's vollendet ist, sein Aug im Tode bricht.

Nicht Zufall ist's, daß oft an Müh und Plage
Hier unsre Pflicht gekettet scheint;
Daß Freundschaft hier am Grab der Freundschaft weint;
Nicht unser ganzes Seyn beschränken Erdentage.

Wer hat im Buch der herrlichen Natur
Mit hellem Forscherblick gelesen,
Und fand nicht höchster Ordnung Spur
Verbreitet durch die Unzal ihrer Wesen? —

Und dieser Ordnung Göttlichkeit
Soll blos für thierische Maschinen,
Soll Toren blos zum Puppenspiele dienen?
Zum Schauplaz nur für Laster dieser Zeit?

Nein! alles, was Vergänglichkeit
Hier von der Kette ihrer Wesen trennet,
Was unvollendet hier der Wahn der Menschen nennet,
Vollzog den göttlichen Beruf,
Wozu der Schöpfer einst sein kurzes Daseyn schuf.
Und nur der Geist, den süße Hofnung tränkt,
Soll seine Hofnungen, die sich auf Tugend gründen,
Nicht einst erfüllt, nicht beßre Freuden finden,
Als Freuden, die ein blinder Zufall lenkt? —

Nein! das Gefül, das uns die Gottheit schenkt;
Sie, deren Daseyn uns der Schöpfung All verkündet,
Ist wahrlich! nicht ein Traum, der mit der Nacht entschwindet,
Unsterblich ist, was in uns lebt und denkt.

An die Zeit.

Du bist's, die mit allmächtger Hand
Aus Millionen Erdenkindern
Das macht, was ihr gefällt, dich
kann kein Zufall hindern.
Du gibst dem Frühling sein beblümt
Gewand;
Dem Winter seine weisse Hülle,
Dem Tage lärmendes Gewül,
Der Nacht geheimnisvolle Stille.
Du herrschest über das Gefül,
Tyrannisirst mit unbezwungner Stärke
Selbst über der erhabnen Geister Werke;
Wirfst Staaten wieder in ihr Nichts,
Entzwingst der Dunkelheit die Ströme
hellern Lichts,

Lenkst des Geschickes Gang, des Glückes
seltne Launen,
Deckst Werke, für Unsterblichkeit
Von Meisterhand gebaut, worüber
Völker staunen,
Mit ewiger Vergessenheit;
Wirst einst auch mich im Reich der
Schatten
Zu Tausenden vergeßner Wesen gatten;
Doch unterliegst auch du im Streit
Der nie besiegten Ewigkeit.

Lob der Freude.

Einer musikalischen Gesellschaft gewidmet.

Auf! laßt in ihres Tempels Hallen
Der Göttlichen uns Opfer weih'n,
Seht! süße Weihrauchdüfte wallen,
Anbetend liegt der Priester Reih'n.

Noch schollen nicht des Haines Lieder,
Und traurig lag die öde Flur;
Da stieg sie vom Olymp hernieder,
Und Leben drang durch die Natur.

Ihr Geist belebt mit Gottes Fülle
Der Wesen unzälbares Heer;
Durchwült des Erdballs tiefste Hülle,
Schwebt in den Lüften, wogt im Meer.

Doch

Doch Heil uns! denn am liebsten weilte
Sie bei des Chores Melodie;
Er ward ihr Liebling, ihm ertheilte
Sie das Geschenk der Harmonie.

Der Morgen.

Seht, wie spielt durch Buchenzweige
Von des nahen Berges Höhn
Dort im dunkeln Erlenteiche,
Schon ihr erster Stral so schön!

Blasse Nachtgestirne beben
Vor dem hohen Glanz zurück;
Allgewaltig weckt zum Leben
Dieser milden Sonne Blick.

Herrlich lacht Natur entschleiert,
Die noch erst im Dunkel lag,
Und die ganze Schöpfung feiert
Froh den neugebornen Tag.

Eilt und pflückt auf bunten Wiesen
Blumen euch zum Morgenkranz,
Eilt und laßt uns Reihen schließen,
Eilt, beginnt den Opfertanz!

Wird der nächste Morgen grauen;
Lacht mit ihm ihr Blick herab;
Freunde! werden wir ihn schauen,
Oder grüßt er unser Grab?

Der Abend.

Dein lezter Stral verlischt im fernen Westen,
Du Herrliche, die heitern Tag uns gab.
Der Erdball schweigt; aus hohen Fichten-Aesten
Dringt Hespers Glanz zum stillen Teich herab.
Der Bienchen Schwarm buhlt auf den grünen Matten
Und lockt aus Blümchen süßen Göttersaft.
Die Heerden ruhn in dem willkommnen Schatten
Und atmen neue Kraft.

Die Wipfel wehn im Hauch der Abendwinde,
Und Kühlungen ziehn über Berg und Thal.

Der Wanderer eilt schnell durch Fels-
Gewinde,
Nicht mehr gedrückt vom heissen Sonnen-
Stral.
Mit Wohlgerüchen, wie am frühen Morgen,
Grüßt noch das Veilchen, das im Grase
blüht,
Ein Bild der Tugend, die der Welt
verborgen,
Allein ihr Schöpfer sieht.

Dort steigt, umringt von tausend kleinen
Sternen,
Der liebe Mond im vollen Licht empor.
Schon deckt die Nacht durch ungemeßne
Fernen
Der Wesen Heere mit dem Zauberflor,
Und unbemerkt hüllt in die Feenbinde
Wohlthätig sie der leichte Schlummer ein.
Nur Sehnsucht wacht dort an der Kirchhof-
Linde
Im blassen Mondenschein.

Wie drängen sich des Grabes Vorgefüle
Dem Herzen nah auf schlummerndem Gefild;
Wie schwebt er da in milder Abendküle
Vor meinem Blick, der Tod im Engelsbild.
Kömmst du mir so, winkst du so sanft hinüber,
In dieser freundlich tröstenden Gestalt,
Dann beb' ich nicht, wann einst auch mich, du Lieber!
Dein kalter Hauch umwallt.

Grablied.

Einer kleinen Freundin von ihren Mitschülerinnen gesungen.

Zum Abschied, Freundin! bringen wir.
Mit tränenvollen trüben Blicken,
Um wehmutsvoll dein Schlummerkleid zu schmücken,
Den Straus von Frühlingsblümchen dir.

Du eiltest schnell dem Grabe zu,
Du glichst dem Blümchen, das verborgen
Der Flur entblüht für wen'ge Frühlings-Morgen,
Und gleich dem Blümchen welktest du.

Dein Hügel soll uns heilig seyn,
Soll uns die große Lehre sagen:
„Dies Leben sey ein Raum von kurzen Tagen,
„Und Pflicht, es ganz dem Guten weihn.

An den Verfasser
des
Festgesangs an die Freundschaft
im 2ten Stück der Ansbachischen Blätter 3ten Quartals.

Nie fand ich sie so meisterlich besungen,
Als sie dein treflich Lied besang,
Die Göttliche; — Freund! zu Begeisterungen
Riß mich dein hoher Saitenklang.

O wahrlich! nein, die Ahndung kann nicht trügen,
Die jenseits dieser Sinnenwelt
Am Scheideweg, uns himmlisches Vergnügen
Der Sympathie vor Augen hält.

Nein! unauslöschbar ist es, was als Funken
Der Gottheit hier im Staube glimmt;
Und, ist die Aschenhütt' einst eingesunken,
Den Weg zurück zum Urlicht nimmt.

Sie sind zu schön, die prächtigen Gedanken,
Zu gros der Wert deß, der sie denkt,
„Daß nicht die Körperwelt in ihren Schranken,
„Was denkt und fült, gekerkert engt;

„Daß einst, ist sie zerstoben, diese Hülle,
„Ist ausgeträumt der Erdentraum,
„Der Geist entfesselt in der Urkraft Fülle
„Noch thätig sey im Schöpfungsraum;

„ Und daß Gefüle, die sich kaum
entfalten
„ Im Lande der Vergänglichkeit,
„ Der Reife beßrer Welten vorbehalten,
„ Frucht bringen in der Ewigkeit;

„Daß Edlen, die sich kaum erst kannten, liebten,
„Und fülten ihres Bundes Wert,
„Als schon ihr Aug des Abschieds Zähren trübten,
„Vereinigung einst wiederkehrt.

„Daß jene Sehnsucht, die an heitern Tagen
„Nach immer neuen Freuden strebt;
„Und die den Weisen selbst im Sturm von Plagen
„Hoch über sein Geschick erhebt;

„Dies Vorwärtsringen nach der Zukunft
Fernen,
„Der Wünsche nie erfüllte Zal; —
„Einst einen Zielpunkt findet über Sternen;
„Und unter beßrer Sonnen Stral!“

Sie sind zu tief verwebt in unser Wesen,
Sind wahrlich Geistes Eigentum,
All die Gefühle! — ja! wir sind erlesen
Für künftger Welten Heiligtum!

Da werden sie im hellen Glanze stralen,
Der Freundschaft Wonnen, nie getrübt;
Da wird mit Wucher sie den Lohn
uns zalen,
Den sie uns hier nur kärglich giebt.

Da finden sich gewiß erhabne Seelen,
Verschwistert hier durch Sympathie,

Doch oft getrennt durch Zeit und
Raum; — dort fehlen
Uns der Mittheilung Freuden nie.

Dort findet auch der Arme, der Verkannte,
Deß Herz umsonst nach Freundschaft schlug,
Ihr hohes Glück im herrlichen Verbande
Mit Brüderseelen ohne Trug.

So huldigt ihr denn izt schon, Millionen!
Sie hellt euch sanft der Schickung Nacht;
Einst seht ihr sie im Götterglanze thronen,
Habt ihr den Sonnenflug vollbracht.

Und dir, ihr Sänger! — jede Biederseele
Zollt dir den reinsten Herzensdank;
Den frommen Wunsch, daß nie das Glück
dir fehle,
Das uns dein Lied so herrlich sang!

Wallenstein.

Dich säng ich nicht, gäb mir Homeros Leier
Apoll zum Heldenlobgedicht;
Durchströmte mich des großen Griechen Feuer,
Dich säng' ich nicht.

Du fochtest nicht, wie Gustav Adolph stritte,
Für Glaubensfreiheit und für Recht;
Gold war dein Gott, Stolz lenkte deine Schritte,
Dein Riesenplan war schlecht.

Zwar dein Gebot wog selbst bei Kaiser-Heeren
Weit schwerer, als Monarchenruf.
Doch opfern nur auf Pluto's Schand-Altären
War's, was dir Diener schuf.

Kabale saß in deiner schwarzen Seele,
Und blinder Aberglaube lag
Dir im Gehirn, dictirte dir Befehle,
Wie sie dein Seni sprach.

Zu prassen erst im ausgesognen Lande,
Was Raub und Krieg noch übrig ließ,
Und dann, Verächter jeder Pflicht und Schande,
Wenn dein Gestirn dich hieß
Des Aufrurs Fackel durch das Heer zu schwingen,
Zu brechen die beschworne Pflicht,
Und Fehde selbst dem Kaiserhof zu bringen,
Mit frechem Angesicht.

Dies war dein Plan, die Vorsicht hieß ihn fallen,
Des Meineids Strafe ward dein Lohn;
Da standst du zitternd, starbst ein Kind, und Allen
Ward dein Gedächtnis Hohn.

Dich sång' ich nicht, und selbst der edle
Dichter,
Der deinen Kriegerruhm erhob,
War nur gerecht, er blieb dein strenger
Richter,
Zum Tadel ward sein Lob.

Gustav

Gustav Adolph.

Hier saß er einst, der fromme Held aus Norden, *),
Der Retter Teutschlands, hier? —
Nicht Wüterich, ein freies Volk zu morden,
Auch nicht Erobrer, saß er hier!
Nein! nur der Gottheit wild verkannte Rechte
Vertheidigte sein Arm;
Zerbrach das Joch der Aberglaubensknechte
Und schlug der Unterdrücker Schwarm.

Und hob empor auf ihre Göttersitze
Mit männlich starkem Mut,
Recht und Religion, und an der Spitze
Der Bosheitsrächer floß sein Blut.

---

*) An einem Stein auf dem Häselberge gesungen, wo Gustav Adolph einst geruht haben soll, als sein Heer unten im Thal vorbeizog.

Für Teutschlands Wohl, auf Teutschlands edlen Fluren
Entfloh des Helden Geist.
Wo aber ists, das Denkmal, das uns Spuren
Des hingefloßnen Blutes weist?
Ihr sucht vergebens! — Gustav! dich verehrte
Kein prächt'ger Marmorstein! —
Ha! für den Mann von so erhabnem Werte
Blieb jedes Denkmal viel zu klein!
Ihm glüht die Brust von Teutschlands wackern Söhnen
Noch nach Jahrtausenden,
Einst singt, wie Gleim, ein Liebling der Camönen
Die Thaten des Unsterblichen.

Das Ungewitter.

Nach einer Tradition aus dem mittlern Zeitalter.

Laut heult der Sturm, es fleucht mit schwarzem Flügel
Verwüstung über See und Land.
Gott zeigt der Welt im Blizbestralten Spiegel
Ihr häßlich sündiges Gewand.

Die Eiche wankt, der Bäume Wipfel splittern,
Der Vogel stirbt in schwüler Luft;
Der Waldstrom rast; die scheuen Tierchen zittern,
Und bergen sich in finstrer Kluft.

Der Blitze Heer, gleich wilden Feuerroßen,
Zertheilt die dichte Dunkelheit;
Weit flieht die Nacht von leuchtenden Geschoßen
Der strafenden Gerechtigkeit.

Hoch rollt er hin durch ungemeßne Leere,
Der Donner Gottes, Funken sprühn
Zur Erde nieder; tobend brausen Meere,
Es scheint der Wogen Schaum zu glühn.

Der Hagel schlägt die Hofnung reicher Saaten,
Des Landmanns süß geträumtes Gut,
Und da, wo kaum noch frohe Menschen traten,
Brüllt unaufhaltsam izt die Flut.

Nur trotzt auf ihrem Felsgrund dort die Veste
Von dreizehn Sekuln frech dem Sturm,
Und sicher blickt aus seinem finstern Neste,
Der Wächter von dem hohen Turm.

Sie steht, ein Schirm begüterter Verbrecher. —
Gemästet von des Niedern Schweis,
Setzt frevlend hier die Unschuld ohne Rächer
Das geile Laster sich zum Preis.

Von hier aus fährt durch die bedrückten Lande
Die Geisel harter Dienstbarkeit;
Der Steuren Last zu nie vergeßner Schande,
Wird hier ein Raub der Uippigkeit.

Hier fület man im Arm der feilen Dirne
Nicht Mitleid bei des Armen Flehn;
Die Schildwacht heißt mit runzlicht finstrer
Stirne
Den Bettler hungrig weiter gehn.

Jedoch indeß beim fröhlichen Genuße
Man stets des Hungrigen vergaß,
So sättigte der Herr vom Uiberfluße
Den Hund, der seine Gunst besaß.

Ertrag des Felds, das kaum den Bauer
nährte,
Wird von der hohen Dienerschaft
Zur Fütterung für einen Stall voll Pferde
Gebieterisch herbeigeschafft.

Hier sitzt der Wütrich, der in Sclavenketten
Die Freiheit vieler Bürger schlägt,
Und statt das Recht Bedrängter fromm zu retten,
Raubsucht im Tygerbusen trägt.

Trauervollen Blicks geht hinterm schweren Pfluge
Der Landmann mit gesenktem Haupt;
„Wird" seufzt er, „Gott! dein Segen dem zum Fluche,
„Der grausam fremdes Erbtheil raubt."

„So klag' ichs dir; dort hoch auf jener Spitze
„Herrscht ein Tyrann in voller Pracht,
„Und nimmt und schleppt nach seinem Wollustsitze,
„Was kärglich mir mein Feld gebracht."

„Und sieh, du Gott! ihn jammert nicht
der Kleinen,
„Wenn ihn ihr Mund um Schonung fleht;
„Der Peitsche Knall verscheucht der Armut
Weinen,
„Der Schall des Jagdhorns ihr Gebet.“

Gott hörts und schweigt; verheert im
Donnerwetter
Das Land, wo Fleis und Unschuld wohnt;
Der Blizstral fährt am Siz der Uibertretter
Zum Thale nieder, und verschont;

Und stürzt den Säugling, der am Busen
klebet,
Vom Umfang seiner Welt herab,
Zermalmt die Unschuld und die Knospe
bebet,
Noch unentfaltet hin ins Grab.

* * *

So schont noch oft dein Wink ein Heer von Sündern
Und Unfall trifft die Unschuld nur;
Noch oft birgt im Gericht uns Menschen-Kindern
Sich deiner Weisheit ernste Spur.
Drum zürnst du nicht, wenn Unverstand am Grabe,
Gott! ein vermeßnes Urteil fällt,
Der Mensch bleibt Kind und beßrer Weisheit Gabe
Ward nicht sein Theil für diese Welt.

Lob der Freundschaft.

Dich singt mein Lied, erhabenster der
Triebe,
Womit des Schöpfers Huld uns Sterbliche
beseelt!
Weh ihm, dem das Gefül für deine
Freuden fehlt;
Sein Busen schwillt auch nie von sanfter
Menschenliebe.

Ihn weckt der Morgensonne Blick,
Ihn weckt das Grün mit Tau beperlter
Fluren,
Der Segen reifer Saat zum frohen Jubel
nicht,
Er trägt im mürrischen Gesicht
Nicht feinerer Empfindung Spuren
Und Wonneleer ist sein Geschick.

Wenn rings um ihn die muntern Scherze
schwärmen,
Die Jugend sich in bunten Reihen dreht,
Wenn selbst der Greis am Stabe steht,
Um an der Freude Stral sein zitternd
Haupt zu wärmen,
Dann ists nur er, der kalt vorüber geht.

Das Unglück schleicht bei schwarzer
Nacht
Und schleudert in des Nächsten Hütte
Den Blizstral hin. Es eilt mit raschem
Schritte,
Was helfen kann, des Mitleids ganze
Macht
Zeigt sich in Thätigkeit; nur er steht in
der Mitte
Der Rettenden, begafft den Brand, und
lacht!

Der giftigen Verläumdung Wut
Zerfleischt, gleich reissenden Hyänen,

Mit gierigen, mit nimmersatten Zähnen
Der Tugend Glück und raubt ihr Ehr und Gut.
Wird er ihr widerstehn? — Nein! wenn es ihm an Mut
Selbst mit zu lästern fehlt; so wird er stehn und gähnen.

Ihn flieht der biedre Menschenfreund,
Ihn flieht die Unschuld selbst. — Der Lispel heil'ger Eichen
Schweigt, wenn Gewitter nahn; so wandelt sich in Schweigen
Das liebliche Geschwäz, die Töne froher Reigen;
Denn sezt, er kömmt, der Scherze düstrer Feind!

Er aber, der in hoher Brust
Gefül für Freundschaft trägt, trägt auch Gefül fürs Gute;
Er lächelt bei des Freundes Lust,
Und theilt mit wahrem Biedermute,

Wo er nicht lindern kann, doch redlich
seinen Schmerz,
In seinem offnen Blick zeigt truglos sich
sein Herz.

Sein Frohsinn fesselt das Vergnügen;
Er weis, daß sich der Mensch des Daseyns
freuen soll;
Füllt beym Gelag die Wonnebecher voll,
Reicht sie dem Freunde dar, und schlürft
in sanften Zügen
Den goldnen Labetrank, der aus der Rebe
quoll.

Gesetze der Natur sucht er nie zu entweihen;
Er tadelt seine Schickung nie;
Beut sie ihm Freude dar, mit Dank
empfängt er sie;
Und trägt des Misglücks kurze Nekereien,
Gestärkt vom Trost, den Freundschaft ihm
verlieh.

Er ist der frommen Unschuld Schuz,
Dem Dürftigen versagt er keine Gabe,
Berechnet nie mit niederm Eigennuz;
Ob auch vom Freundschaftsdienst er wieder Vortheil habe?

Den Buben zwar, dem durch der Täuschung Kunst,
Und unverdientes Glück, sich hoch empor zu schwingen
Es glückte, wird er nie ein sclavisch Opfer bringen,
Nie geitzen nach des Großen Gunst.
Wo aber er das wahre Gute fand,
Da wird er es zu schätzen wissen;
An ihm wird Tugend selbst im Schmuz-Gewand
Doch den Verehrer nie vermissen.

Ja, herrlich ists, in Freundes Arm
Beim Sonnenschein des Glückes weilen;

Und biederherzig, treu und warm
Mit ihm die stille Sorge theilen,
Oft aus der faden Toren Schwarm
Zum Siz der Freundschaft hinzueilen.

Wie hebt sich da der Geist hoch über die Beschwerde
Des mühevollen Tags empor;
Wie deckt ein leichter Zauberflor
Uns jede Sorge dieser Erde;
Wenn hier der Freunde Sängerchor
Das Lob der Allmacht singt; wenn Symphonien tönen,
Und wenn dort das Gefül des Schönen
Sich lieblich im Gespräch ergiest,
Das in des Freundes Herz von Freundes Lippe fliest.

O ihr! die Glücklichsten von allen Erdensöhnen,
Zum Dienst der Göttlichen erkiest:

Sagt: ob ihr je mislaunigt ihn verließt,
Den schönen Kreis, wo wir der Freude fröhnen?

Und winkt — das Los der Sterblichkeit! —
Der Tod, dem Freund, von uns zu scheiden;
So blicken wir auf die Vergangenheiten
Mit ruhiger Ergebenheit;
Denn das Gefühl entflohner Fröhlichkeiten
Wirkt Glauben an die Ewigkeit.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Fortsetzung
der
vermischten Gedichte.

Seline und Selid.

Ein Hirtengespräch.

Seline.

Sieh, guter Selid! wie der Abend sinket,
Wie schön die bunte Wiese lacht;
Der Gräschen Heer und jedes Blümchen trinket
Den Nektartrank der heitern Nacht.
Ihr Hauch, das Spiel von leichten Frühlingslüften,
Steigt zum äterischen Azur;
Dringt im Gemisch von tausend süßen Düften
Tief in das All der schlummernden Natur.

Selid.

Geräuschlos schleicht, von Dorngebüsch umgeben,
Im Thale dort der Quellbach hin,
Ein Bild von dir, ein Bild von unserm Leben,
Seh ich ihn mir vorüberziehn.
Wenn deinen Frohsinn düstre Sorgen deckten,
Wenn Ahndungen der Trennung dich
In Traumgestalt aus Morgenschlummer weckten,
Dann warst du's, die dem Quellchen glich.

Seline.

Doch ist sie rein, doch fließt sie spiegelhelle,
Harmonisch murmelnd durch das Feld;
O Selid! rein, wie ihre Silberwelle,
Sey unser Wandel durch die Welt.

Dann werden Freuden unsre Stirne kränzen
Mit Blümchen; jede gute That
Wird, wie ein Lichtstral unsern Geist
umglänzen,
Wenn einst auch uns die lezte Stunde
naht.

Selid.

O Reinheit du, mein bester Wunsch
hienieden,
Und du Seline! meines Lebens Glück!
Bleibt beide mein! o diesen Himmelsfrieden
Geb ich für keine Welt zurück!
Mich foltern nicht der Ruhmsucht-Zauber-
Schläge,
Arm, unbekannt; — geliebt von dir,
Verfliegt der Tag im kosenden Gespräche,
Die Nacht in goldnen Träumen mir.

Seline.

Und ich, o nein! mit keiner Königskrone
Vertauscht' ich dich, du Hüttchen klein.
Zufriedenheit weilt beim Geräusch am Trone
Weit seltner, als im stillen Hain.
Nie könnt' ich dort, umringt von falscher Menge,
Des Nachts so ruhig schlafen gehn;
Auch nie so froh, wie hier, fern vom Gepränge,
Mein selbst gewähltes Tagwerk übersehn.

Selid.

Und sähst du dann, gehüllt in Purpurglanze
Mich so, wie izt, im ländlichen Gewand,
Ach würde wohl in seinem Hirtenkranze
Dein armer Selid noch von dir erkannt?

O! würden nicht des Höflings Schmeichelleien,
Des Günstlings theur erkauftes Lob
Den Adel von Selinens Brust entweihen,
Der über Könige sie hob? —

Seline.

Ich dich verkennen, wenn ich Fürstin wäre?
Nein, guter Selid! dich vergäß' ich nie!
Siehst du sie zittern hier im Aug', die Zähre?
Sie ist ja Zeugin ew'ger Sympathie.
Zeugt von Gefülen, die den Busen pressen,
Und spricht, wo Erdensprache schweigt;
Seline würde Selid nie vergessen,
Und hätte sie das höchste Glück erreicht.

Selid.

Sie sagt mir mehr, als tausend Worte
sprächen,
Mehr als ein Heer von faden Schmeiche-
lein,
Ich fül ihn ganz den himmlisch hohen
Segen,
Von dir allein, von dir geliebt zu seyn.
Du bist ein Schaz, wie kein Monarch der
Erde,
Wie keines Reichen Gunst ihn beut.
Du bleibst mein Alles, bis sichs enden
werde,
Dies Leben, voll Zufriedenheit.

Seline.

Komm, Selid! laß uns hin zum Hügel
wallen,
Auf dem des Tempels Zinne blinkt.
Dort am Altar soll eine Hymne schallen,
Die hoch empor zum Weltenschöpfer dringt.

Dort wollen wir den Gott der Götter loben,
Daß er dies beßre Los uns gab;
Dem Völkerherrscher, über uns erhoben,
Das Szepter ließ, und uns — den
Hirtenstab.

Das Dörfchen im Thal.

Epistel
an
meinen Freund B. an seinem Hochzeittage.

Empfange, Freund! an deinem Freudentage
Dies kleine Blätchen, dir geweiht,
Es störet nicht beim fröhlichen Gelage
Des trauten Gastes Munterkeit;
Es irrt dich nicht, in deines Bräutchens Blicken
Der Liebe seligsten Erguß
Zu spähn; stört nicht den süßen Kuß,
Der Sehnsucht göttlichstes Entzücken.

O nein; es täuscht, wenn bei dem
Freudenmale
Der losen Scherze buntes Chor
Sich in Gesprächen schlingt um schimmernde
Pokale,
Ein klein Gedicht gar lieblich unser Ohr. —

Von Amors Macht, von seinen Bübeleien.
Zu sprechen; wie im Schilf er oft der
Nymphe lauscht,
Die Herzen Sterblicher nach Willkür schnell
vertauscht,
Und immer Sieger bleibt, durch List und
Schelmereien,
Als Zephyr selbst im kleinsten Blätchen
rauscht.
Wie hier und dort auf tausendfache Weise
Der küne Bube sich versteckt;
Nach Herzens Lust, bald Jünglinge, bald
Greise,
Mit seinem Zauberspiele neckt.

Wie Unfall sich auf unsrer armen Erde
Durch seinen Unfug täglich mehrt,
Wie er sogar mit hämischer Geberde
Den Frieden im Olymp zerstört;
Den Uibergang auf Cypris dann zu machen,
Das holde Weib im Mädchenkranz;
Auf Hymenäens Fackeltanz;
Das wären zwar an sich gar leichte Sachen;
Allein für dich, der längst schon zu Gespielen
Der Vorwelt Sänger sich gewählt,
Selbst Dichter liest von zärtlichen Gefülen,
Was hiesse das für dich erzählt? —

Nein, Freund! ein ländliches Gemälde,
Mit bunten Fabeln nicht durchwebt;
Vom Kolorit der Wahrheit schön belebt,
Ist's, was für dich heut meine Muse
wählte.

Ein niedlich Thal, wo Lust und Freude
wohnen,
Wo ländliche Zufriedenheit
Sich niederließ, um Sterblichen zu lohnen,
Mit Einfalt und — mit Seligkeit.
Ein Quellchen rauscht mit lieblich leisem
Rieseln,
Und mit harmonisch reinem Klang
Im Schlangenzug dies Thal entlang,
Krystallenhell auf Silberkieseln.
Des Quellchens Rand, ein Bett von Florens
Söhnen,
Von Veilchen und Vergißmeinnicht,
Woraus um ihren Liebling hold zu krönen
Des Dorfes Mädchen Kränze flicht.
Ein Hügel dort mit schattichtem Gebüsche,
Wo sich im flüsternd külen West,
Daß er den müden Wanderer erfrische,
Der Gott des Schlafs wohlthätig nieder=
läßt;

Auf dem ein Wald von dicht bewachsnen
Buchen
Sein grünes Haupt empor zum Aeter
hebt,
Um das ein Heer von Sängern schwebt,
Im Abendlispel Kost und Ruh zu suchen.

Fernhin ein Feld, von reifen Aehren
schwanger,
Auf welchem Ceres segnend ruht;
Ein Haufe Schäfchen an dem steilen Anger;
Gebrüll der Heerden dort auf lachend
grüner Hut.

Hier tönet laut des Hirten muntre Flöte,
Der Hirtin frommes Abendlied,
Wenn mit dem Glanz der stillen Abendröte
Sich Zephyr durch die Fluren zieht;
Hier kosen sich die Turteltäubchen, locken
Die Vögelchen sich lieblich zu;
Dort ruft von fern der Schall der
Abendglocken
Dem Landmann zum Gebet, zur Ruh.

Am Eingang dieses Thals, was zeigt sich meinem Blicke?
Ein kleines Dorf, in dem ein Völkchen weilt,
Das seine Lust und seine Mühen theilt,
Zufrieden mit sich selbst, und dankbar dem Geschicke.
Ein Völkchen arm und unbekannt mit Schätzen,
Die nur der Stadtbewohner kennt;
Wornach, um seinen Stumpfsinn zu ergötzen,
Der Sclav der Wollust gierig rennt.
Bis jezt noch drang in dieses Dörfchens Mitte
Nicht Scheelsuchtsvoll der blasse Neid,
Noch schminkte nicht mit fader Höflichkeit
Die Falschheit seine biedre Sitte;
Es lächelte die teutsche Redlichkeit
Bis jezt auf den gesunden Wangen,

Und um nicht mehr, als Notdurft zu verlangen,
Gilt das Gesez der Selbstgenügsamkeit.

Dies Dorf enthält ein Häuschen klein und niedlich,
Für wenige Bedürfniße zwar nur;
Doch hell, entgegenlächelnd, rein und friedlich,
Ein Bild der ungekünstelten Natur.
Dabei ein Gärtchen, durch Pomonens Segen
Elysischen Gefilden gleich,
Und eine Laube, kül und Schattenreich,
Um Arm in Arm der Mittagsruh zu pflegen.
— — — Dies, Freund! das Bild, das meine Muse malte;—
„Sag," rief ich, „holde Göttin; mir,
„Für welchen Sterblichen das Glück, das dir
„Aus deinem Meisterpinsel stralte? —

„Wiß — war die Antwort — für ein edles Paar,
„Es liebte längst mit gleichem Triebe
Und knüpfte heut das Band der reinsten Liebe
Auf immer, fröhlich am Altar. —
Sie sind es wert, das göttliche Vergnügen,
Das nur der Freund der Tugend fühlt,
Die hohe Lust, die hier am Arm der Unschuld spielt,
Zu athmen stets in wollustreichen Zügen;
Für sie enthüllt der Zukunft heitrer Morgen
Noch manches engelreines Glück,
Und manche Lust, dem Forscherblick
Unheilger Sterblicher verborgen," —
Sie sprach's, entflog, und ich erzehle,
Mit Freuden dir, was sie, die Holde, sprach;
Denn, Freund! dein Glück mit jedem künft'gen Tag
Vermehrt zu seh'n, ist Glück für meine Seele!

Avernus und Elisium.

Eine Fantasie.

Trit nicht zurück, mein Fuß; — trit festen Schrittes vor;
Du näherst dich den schwarzen Pfaden
Des Orcus; — siehst von ferne schon das Thor
Des Kerkers, wo für seine Missethaten
Das Laster büßen muß, das in der Oberwelt
Der frommen Tugend Netze stellt.

Dort, wo sich Schwefeldunst aus tiefen Schlünden hebet,
Mit Nacht die weite Gegend deckt;

Wo ein mephit'scher Hauch den scheuen Vogel schreckt,
Der über jenen Dunstkreis schwebet *).
Wo nicht entzückt von Philomelens Lied,
Von Prognens milden Silbertönen,
Nein! aufgestört vom nächtlich bangen Stöhnen
Der Uhus, Scherz und Freude flieht.

In jenem Hain, wo schreckliche Gestalten
Sich durch die dichten Schatten drehn,
Wo nicht der külen Lüfte Wehn,
Den Wanderer erquickt, nur düstre Nebel walten

---

*) Principio, quod Averna vocantur, nomen id ab re
Impositum est, quia sunt Avibus contraria cunctis.
Lucret. L. VI.
Unde locum Graï dixerunt nomine Aornon.
Virg.

Und schwüle Luft den schwachen Odem engt,
Der mühvoll sich aus trockner Kehle drängt.
Da wälzt ein Strom im sumpficht schwarzen Bette
Langsam die trägen Wellen fort;
An seinem Felsgestade dort
Zeigt sich ein kleiner Kahn, befestigt an der Kette.
Dies Fahrzeug trägt die Kinder dieser Zeit
Hin in das Land der stillen Ewigkeit *).

Kurz ist die Uiberfahrt, es theilt die trägen Wogen
Des alten Charons Meisterhand,
Und eh du dirs versiehst, wirst du an jenen Strand
Der Geisterwelt unsichtbar hingezogen,

---

*) Janua ne his orci potius regionibus esse
Credatur posta, hinc animas Acherontis in oras
Ducere forte Deos manes inferne reamur.
Lucret. l. c.

Wo selbst der Mann, der hier die Weisheit lehrt,
Zum Schülerstande wiederkehrt.

Gleich Traumgebilden schwebt ein Heer verlaßner Seelen
An jenem Strand, ein düstrer Flor umzieht
Den weiten Horizont, ihr mattes Auge sieht
Nach ihrer Welt zurück; voll banger Sehnsucht quälen
Sich die Elenden dort, aus ihrem Kreis entrückt
Hin in ein fremdes Land. — Hier blieb, was sie entzückt;
Der äußre Glanz, der Eitelkeiten Schimmer,
Des Reichtums stolzes Glück, die Pracht der goldnen Zimmer;
Der Weihrauch, den der niedre Sclave streut,
Der Wollust süßer Reiz, der sich der Torheit beut;

Der Weichlichkeit Genuß, und kurz der Schwarm von Götzen,
Dem Sterbliche so gern Altäre setzen. —

Arm, ohne Wissenschaft für ihren neuen Stand,
Durchirren sie die unwirtbaren Wüsten,
Der Kitzel foltert sie von den entflohnen Lüsten,
An denen einst ihr Wahnsinn Nahrung fand.

Und ach! von ihrer Welt verbannt,
Wo der Genuß, am Körper festgebunden,
Mit ihrem lezten Hauch entschwand,
Bleibt die Erinnrung nur der wollustreichen Stunden.

Selbst ihren Schmerz an Freundes Brust zu klagen,
Das schönste Labsal hier in leidenvollen Tagen,

Die Sympathie, die uns zum Mitleid zwingt,
Der Tröstung Sonnenstral, der durch die Nebel dringt,
Nichts, nichts von allem dem kann dort des Orcus Kindern
Die tief gefülten Schmerzen lindern.

Izt nahet sich aus schattichtem Gebüsche
Dem Wollüstling ein holdes Mädchenpaar,
Und sieh! er eilt, er hascht; — doch plözlich sträubt sein Haar;
Zu Schlangen werden sie mit gräßlichem Gezische,
Der Bäume Schatten wird zur grausen Finsternis
Und statt der Liebe Kuß, fült er den Natternbiß.

Dort zeigt dem Schwelger sich ein prächtiges Gedecke,
Der Weine hoher Glanz, der Speisen Wohlgeruch;

Heißhunger reitzt ihn an; ein mächtig starker Zug
Reißt ihn zur Tafel hin; — daß ihn nur Täuschung necke,
Dies träumt er nicht; er greift, was seinem Gaum behagt,
Doch ach! ihm bleibt das Glück der Sättigung versagt.
Die Speisen werden ihm, indem er sie verschlinget,
Zum modernden Gestank, der durch die Nase dringet;
Des Weines Götterkraft, die Zecher sanft belebt,
Zum Wermut, der ihm rauh am trocknen Gaumen klebt.

Ein Heer von Furien mit schnatterndem Gelächter
Umgiebt dort einen Mann. — Er war ein Gott der Zeit,

Sein Ruhm war groß, wie seine Eitelkeit;
Sie machten ihn zum stolzesten Verächter
Von jedes Anderm Thun; nur was er
sprach und that,
Galt für ein Meisterwerk, für Göttersprach
sein Rat. —
Doch dort, wo jeder Schein von kahler
Täuschung schwindet,
Wo fade Schmeichelei für sich kein Plätzchen
sieht;
Wo Menschenruhm, auf Torheit nur
gegründet,
Dem Forscherblick des Richters nicht ent-
flieht;
Da wird des Stolzen Haar, mit Lorbeern
hier gekrönt,
Von Furien zerzaust, sein Afterstolz verhöhnt.
Kurz, dort in diesen düstern Hainen
Der rächenden Gerechtigkeit
Zum ernsten Richtersiz geweiht,
Muß jedes Laster flitterlos erscheinen,

Und selbst die feinste Büberei
Entgeht dem Urteil nicht, bleibt dort nicht strafefrei.

* * *

Doch sieh! an jenem Strand zeigt sich auf blauen Höhen
Von fernen Ufern her ein liebliches Gefild,
Ein Feenland so schön, so mild;
Der Bäume Wipfel spielt in sanfter Lüfte Wehen;
Ein nie getrübtes Blau umgiebt den Horizont,
Der über Auen weilt, wo ewger Friede wohnt.

Dort wandlen sie, die hier die Tugend wählen;
Die Beßren ihrer Zeit, die immer reinen Seelen,
Die nie den Taumelkelch des Lasters ausgeleert,
Nur sie sind ew'ger Freuden wert! —

Kein finstres Misgeschick, das ihre Tage
trübte,
Stört dort der Wonne Vollgenuß,
Die Gattin geht am Arm des Gatten, den
sie liebte,
Den biedern Freund beglückt des Freundes
biedrer Kuß. —
Froh tanzt am Strom in weiten bunten
Reihen
Ein Heer von Kleinen, Engelunschuld lacht
Aus ihren Mienen; holde Blümchen streuen
Sie um sich her. — Was seh ich? welche
Pracht!
Hoch an Gewölke ragt ein herrliches
Gebäude,
Ein göttlich Heiligtum, in Sonnenglanz
versteckt,
Dort liegt das große Buch der Weisheit
aufgedeckt.
Nicht Afterwiz, den Torheit wiederkäute,
Nicht Heuchelei, der Bosheit Schirmgewand,

Nein! Weisheit, selbst vor Gott, als
Weisheit anerkannt,
Enthält dies Buch. Es eilt die Schaar der
Wahrheitsfreunde
Geblendet nicht von niedrer Täuschung
Wahn
Hin, wo kein Heer verruchter Tugendfeinde
Des Forschers Redlichkeit voll Arglist
hindern kan.
Dort trinkt der Geist in großen gier'gen
Zügen
Das reinste Glück der Ewigkeit
Aus Quellen, welche nie versiegen,
Und jeder Zug — giebt neue Seligkeit!

Der Barde
am Grabe seiner Fürstin.

Dem Andenken der leztverstorbenen Frau Markgräfin Friederike Karoline von Brandenburg = Ansbach und Bayreut gewidmet.

Dort schlummert sie, wo deine Väter
schlafen,
Du Volk, das izt an Ihrer Urne weint,
Und auf der Fürstin Hügel scheint
Die Trauerlampe düster hin. — Sind's
Strafen
Der Gottheit, was zur finstern Gruft
Die Edelsten des Landes ruft? —

Still traurt der Eichwald, wenn im Donnerwetter
Die Allgewalt der nahen Götter
Hoch über seinen Wipfeln schwebt,
Und in des Sturms Geheul die mächtigste der Eichen,
Die Königin, vor der sich ihre Schwestern neigen,
Ein Wirbelwind aus ihren Wurzeln hebt.
So traurt ein Land, wenn auf des Schicksals Wage
Die Norne *) izt der Fürsten Lebenstage
Mit unerbettner Strenge wägt,
Und Thatenschwer sie fült, und nun die Stunde schlägt,
Wo sie die Last der goldnen Erdenkrone
Dem edlen Haupt entnimmt und hin zum bessern Lohne

---

*) Nornen waren bei unsern heidnischen Voráltern die Göttinnen des Schicksals.

Den Geist in Odins *) Hallen bringt,
Wo Wonne guten Fürsten winkt.

Du Harfe, die ich dort in jenem stillen Haine
In mitternächtlich Dunkel hingelehnt,
Die traurend nur zum Klaggesang ertönt,
Du, meine ernste Freundin, wenn ich weine;
Jezt tausch' ich dich — ach, daß zur lauten Klage
Mein Volk mich ruft! — mit der Gespielin meiner frohen Tage,
Und stimme deinen Ton herab
Zum Tränenreichen Lied am Grab! —

Der junge Frühling sank auf Teutschlands Fluren nieder,
Es wirbelten der Lerche Lieder

---

*) Der Urheber alles Lebens, das höchste Wesen, das die alten Teutschen verehrten.

Das schlummernde Gefild aus trägem Wintertraum.
Es rötete Aurorens Saum
Mit wärmevoller Kraft die alte Herta *) wieder.

Da fiel das Los aus Fräas **) goldnem Schoose
Und schmachtend, gleich der jungen Rose,
Wenn sie aus ihrer Knospe bricht,
Sah Karoline da des Erdballs mildes Licht.

Im edlen Koburg tront, was schon vor tausend Jahren,
Des Teutschen wahren Wert enthielt;
Was Söhne Teuts, da Ahnen noch nicht waren,

Beim

---

*) Die Erde.

**) Fräa, die Göttin der ehelichen Liebe.

Beim Heerdentrieb, so wie bei Cäsars
furchtbarn Schaaren,
Tief in der ehrnen Brust gefült;
Tront Redlichkeit noch izt und erbt im
Diademe
Vom Anherrn auf den spätsten Enkel
hin.
In jedem fänd', wenn Ernst der Fromme
wieder käme,
Er seinen hohen Biedersinn.
Hier war es, wo im stillen Heiligtume
Des Edelmuts, die jugendliche Blume
Zur Königin der Blumen ward;
Wo holder Reiz, mit Tugenden gepaart,
Ihr aus des Schicksals goldner Freuden=
schale
Ins weiche Herz hernieder flos,
Daß Wonne sich, gleich einem Sonnenstrale,
Aus ihrem milden Blick auf jedes Wesen
gos.

Das Glück der Länder wirkt doch stets der
Fürsten Güte,
Und wo mit göttlichem Gemüte
Ein frommer Titus seinen Szepter neigt,
Da bleibt das Elend fern, und Heil und
Wohlfart steigt.

Gehüllt in Nacht, hoch über Sternenbahnen
Beschäftigt sich mit unerforschten Planen
Ein Wesen, das der Welten Schicksal wog,
Noch eh es sie aus ihrem Chaos zog.
Von ihm empfängt der Sclave seine Bürde
Ganz angemessen seiner Kraft;
Von ihm empfängt der König seine Würde,
Der Wanderer den Plan für seine
Wanderschaft.
Dies Wesen hält das Seyn von Millionen
Welten.
Sein unbeschränkter Blick umspannt
Den Pfad auf dem, dem Forscher
unbekannt,

Sich Weltsysteme drehn, die hier für
Pünktchen gelten;
Und — über jedes Würmchens Glück
Wacht allmachtsvoll der Gottheit Blick.
Das Schicksal liegt gebeugt zu ihren Füßen,
Und lauscht, sobald ihr Wink gebeut,
Und eilt herab ins Thal der Zeit,
Beschwert mit Freude bald, und bald mit
Kümmernißen.

Izt nahte sich mit ehrfurchtsvollem Tritte,
Mit tief verhülltem Angesicht,
Dem großen unerschaffnen Licht
Onoldens Genius, und stammelt eine
Bitte:
„Das Land, sprach er, das deine
Schöpfermacht
„Mir übergab, ist glücklich, seine Fürsten,
„Die nicht nach Raub von ihren Ländern
dürsten,
„Sind Vätern gleich, und auf sein Wohl
bedacht.

„Nur eines fehlt, die Wolfart zu vollenden,
„Die deine Güte gern dem Erdenbürger gönnt,
„Ein Glück, das deine Weisheit kennt,
„Und dieses Glück fleh ich aus deinen Händen!“ —
„Und dies sey dir gewährt, nimm deinem Fürstensohne
„Sie, dreifach wert der Fürstenkrone,
„Die Karoline Koburgs hin,
„Und laß in ihr das Wohl von zweien Ländern blühn.“

So des Allmächtgen Wink; der Schuzgeist eilte wieder
Zu seiner Schattenwelt hernieder,
Und Karoline sank an Alexanders Brust,
Ward seines Volkes Glück und seiner Länder Lust.

Laut jauchzten wir, als jezt in unsern
Fluren,
Gleich einer Huldin Karoline ging,
Und bald das Volk des guten Herzens
Spuren
In mancher Wolthat fand, manch neues
Glück empfing.
Da schollen laut der Bardenharfe Saiten
An seinem friedsam stillen Heerd,
Den frohen Blick in Zukunft hingekehrt,
Sah da der Landmann wonnereiche Zeiten.
Des Hofes Glanz bei jedem Freudenfeste
Ward durch der Fürstin Zauberblick erhöht.
Doch Wohlthat nur, im Stillen ausgesät,
Blieb immer noch für sie der Freuden Beste.
An ihres Gatten Arm des Leidens Träne
stillen,
Des Hungers Pein mit milder Sättigung,
Der Armut Schmerz mit sanfter Linderung;
Den Geist des Traurenden mit Wonne zu
erfüllen,

Zu wandeln als ein Licht in düstrer Kummernacht,
Galt Karolinen mehr, als Fürstenglanz und Pracht.

Zwar kannte sie den Wert erhabner Fürstenseelen
Und ihre Würde fülte sie:
Doch wußte sie, wo Güt' und Grosmut fehlen,
Tront wahrer Wert des Fürsten nie! —
Durch Liebe wirken, wo Despoten dräuen;
Da lohnen, wo man fordern kann;
Und, hat er gleich nur seine Pflicht gethan,
Den Diener doch durch Beifall zu erfreuen;
Der Wahrheit stets, nie faden Schmeicheleien
Ein unpartheiisch Ohr zu leihen;
Dies, dies macht Fürsten gros, macht sie beim Volk beliebt,
Und gibt Zufriedenheit, die Stand und Ruhm nicht gibt.

Sie wußte das, und übte treuen Fleises
Die schöne große Lehre stets.
Sie stärkte sich im Eifer des Gebets
Zu jeder Tugend ihres Wirkungskreises.
Dies ganz ihr Bild, das Bild des ächten Weisen
In dem Gewirre jeder Zeit!
Sie liebte nie des Welttons schale Weisen
Und nie den Tand, den nur die Toren preisen,
Ihr Grundsaz wurde nie entweiht.

So stralte sie, gleich einem Friedensbogen,
In stiller wunderbarer Pracht.
Ach! aber düstre schwarze Nacht
Hat unsern Sehkreis jezt umzogen. —
Nur kurz und schnell verhaucht, sind sie, die Augenblicke,
In denen Erdenfreude glänzt;

Sie gleicht dem Sonnenblick, der nah an
Schatten gränzt.
Des Edlen Leben ist ein Lauf zum bessern
Glücke,
Denn Wonne, die den Guten daurend
lohnt,
Ist Glück, das nicht auf unserm Erdball
wohnt.

Dort, wo im milden Glanz, fern vom
Geräusch des Großen,
Sich die Zufriedenheit ein Heiligtum gewählt,
Wo heitre Luft den Geist mit Lust beseelt;
Dort, wo die Weste gern mit kleinen
Blümchen kosen,
Wo heitre Unschuld spielt; mit einem Kranz
von Rosen
Geschmückt, die Liebe lächlend weilt;
Wo ungetrübt der Bach durch frische Fluren
eilt;
Der Hirtenflöte Schall, wenn kaum die
Sterne sinken,

Das rege Dorf aus seinem Schlummer ruft;
Wo das Koncert der Sänger in der Luft
Das Herz mit Andacht füllt, und tausend Freuden winken,
Wie sie Natur, von keiner Kunst entehrt,
In ihrem Schoos nur ihre Kinder lehrt.

Dort hebt ein Wohnplaz unter stillen Hütten,
Den sich die Ruhe selbst erkor,
Sein lockend Antliz hoch empor,
Und um ihn weilt ein Volk von teutschen Sitten,
Durch Thätigkeit und Treu bewährt;
Ein Volk, das Gott und seine Fürsten ehrt.
Einst labte hier, nach manchen Herrschersorgen,
Des großen Friederichs geliebte Schwester sich;
Und ihre freie Seele stieg
Aus diesem Paradies empor zum ew'gen Morgen.

„Hier will ich weilen," sagte Karoline,
„Wo meine Fürstenmutter ging;"
Als lächelnd sie mit froher Jubelmine
Das gute biedre Volk empfieng,
Jezt mehrte sich, wie nach dem Frühlingsregen
Auf schwangrer Flur sich Gottes milder Segen
Im buntesten Gemische regt,
Von ihr, der Herrlichen gepflegt,
Des Völkchens Glück! — Zu Thätigkeit und Kräften
Beseelte Karoline ihren Fleis,
Und, Lohn begleitet ja den Eifer in Geschäften,
Und ihre Gnade war für sie der schönste Preis.
Da sah man nie umsonst der Wittwen Träne fallen,
Nie unerhört die Waise zitternd flehn;
Nie ungelabt die nackte Armut gehn;
Nein! Karoline war ja Mutter ihnen allen. —

Schnell flieht die Zeit, ach! daß ihr Flügel
weilte! —
Die vor sich her die kurzen Stunden treibt.
Schnell floh sie hier. Der Todesengel eilte,
Der Grausame, vor dem nichts bleibt.
Ein inneres Gefül, das nur die Weisen
kennen,
Bemächtigte sich Karolinens oft;
Die Stunde kam nicht unverhofft,
Die ihr gebot, sich von der Welt zu
trennen.
Mit frohem Mut sah sie den Augenblick
sich nahen;
Kein Wunsch hielt ihren Geist zurück;
Sie freute sich, nun bald es zu empfahen,
Das ewige, das nie gestörte Glück.
Nur das Gefül der reinsten Schwesterliebe
Gos Sehnsucht in ihr zartes Herz,
Den Bruder noch zu sehn. — Und welch
erlaubter Schmerz,
Wenn unerfüllt der lezte Wunsch ihr bliebe!—

Ach! aber wie, wie sollt er ihn erfüllen,
So sehr sein Herz den gleichen Wunsch enthielt. —
Fügt sich das Schicksal je nach unserm schwachen Willen;
Das grausam oft mit Erdenwünschen spielt? —
Er, im Gewül der schröcklichsten Gefaren,
Umringt von Schwärmen wütender Barbaren,
Auf dem der Völker Blick voll stiller Hofnung ruht,
Der Heere Genius in dem Gefild voll Blut.

Wie vor dem Meeressturm sich Wogen stille kräuseln,
Ein schauervolles düstres Säuseln
Die dicke Luft bewegt, der Schiffer sorgsam blickt,
Und schwüler Hauch die Segel niederdrückt;

So standen jezt mit grauenvollem Schweigen,
Die beiden Christenheere da,
Dem Haufen Mahomeds und seinem Lager nah.
Der große Suwarow und Koburgs größrer Sieger
Durchdachten furchtlos den erhabnen Plan,
Und wiesen jedem Korps der unerschrocknen Krieger
Voll Weisheit seinen Posten an.

Allmälig wächst der Hauch der wetterschwangern Lüfte,
Der Horizont hüllt sich in schwarze Nacht.
Ein Bliz beginnt den Sturm, der nahe Donner kracht,
Und wiederhallt durch tausend Felsenklüfte.
Es wälzet sich in himmelhohen Bogen
Der Ozean. Es kreuzen sich die Wogen,
Und was aus offnem Schlund dem bangen Schiffer droht,
Ist rings umher ein tausendfacher Tod.

Der Augenblick begann, da Wodan
Schlachten wollte,
Und gräßliches Gemurmel rollte
Durch's mächtige vereinte Heer.
Izt krachte das Signal, und Marsch! war
Eine Stimme.
Der wütende Soldat, voll von gerechtem
Grimme,
Trozt der Gefar und denkt den nahen Tod
nicht mehr.
Mit tobendem Geschrei stürzt auf erhizten
Rossen
Laut praßlend, wie am Fels ein Strom von
furchtbarn Schloßen,
Ein Asiatenschwarm sich auf die Linien,
Die undurchdringlich fest, gleich dichten
Mauren stehn.
Nun scholl es: „Feur!" da fuhr aus tausend
Schlünden
Das Feur der Christen unter ihn.
Er prallt zurück, kömmt wieder, um zu
fliehn,

Und dem noch fernen Heer sein Unglück zu
verkünden.
Jezt aber, horcht! Horcht! die Trompeten
schmettern!
Es schweigt das tödtende Geschos;
Und gleich der Wut von tausend Donner-
wettern
Bricht Koburgs Reuterei jezt los.
Im Hui wirft sich — es zitterte die Erde
Ob ihrer Hufe Schall — mit Sieggewohn-
tem Schwerdte
Das Heer der Reisigen auf Selims
Räuberheer,
Und jeder Schlag wirft einen Kopf vom
Rumpfe
Und einen Mann vom Pferd. Es drängt
sich im Triumpfe
Das Fußvolk nach und — sieht den Feind
nicht mehr!
So fährt ein Wirbelwind in brennend
heisen Tagen
Durch Wüsteneien öd und leer,

Und treibt mit Allgewalt den Staub zu ganzen Lagen
In dichten Wolken vor sich her.
Und so zerstiebte jezt mit schrecklichem Getöse
Der Muselmänner unzählbarer Schwarm,
Verfolgt von Koburgs Geist, von seiner Helden Arm,
Und zitterte ob seines Feindes Größe.

Kein Lorbeer war zu schön um dieses Helden Schläfe,
Auch blüht ihm mancher Lorbeerkranz.
Doch welch ein Lorbeer, der den Glanz
Des späten Nachruhms überträfe? —
Ihn ehrt das Vaterland, ihn segnen als Befreier
Viel Tausende, die er dem Sclavenjoch
Der schnöden Tyrannei entzog,
Und welchem Edlen wär' ein solcher Held nicht theuer? —

Die Feldtrompete schwieg. — In Tempeln
aufgehangen.
Sah man bereits die Siegstrophäen
prangen;
Der holde Friede nahte sich.
Jezt eilte Koburgs Friederich,
Um an der Schwester Brust die Wonne zu
genießen,
Die Ruhe nur im Arm der Liebe beut.
Und o mit welcher Zärtlichkeit
Schlug Karolinens Herz, als sie in
seinen Küssen
Den Bruder wieder fand, für den so
manche Nacht
Sie angstvoll schlaflos durchgewacht!
Der Krankheit Ungeheuer, das oft im
Innern brütet,
Wo blühende Gestalt uns mit Gesundheit
täuscht,
Scheint da besiegt zu seyn, wo alles Freude
heischt,
Und innre Seelenruh des Lebens Lust gebietet.

So floh er hier, der traurige Gedanke,
Von Karolinens Krankheit hin,
Und fromme Heiterkeit, vermischt mit frommen Danke,
Erfüllte jezt des guten Völkchens Sinn.
Manch Jubelfest nach ländlich teutscher Sitte
Erwartete den großen Sieger nun;
Hier schien's, als feiert' er in seiner Lieben Mitte
Ein Jubeljahr, um fröhlich auszuruhn.

Ach! aber, ach! vom Tron der Gottheit schwebte,
Des Landes Genius in Nacht gehüllt, daher,
Und nahte fürchterlich — des Schloßes Veste bebte, —
Und — unsre Fürstin war nicht mehr!

Verstumme, Lied! denn ganz den Schmerz zu schildern,
Der jedes Edlen Brust erfüllt,

Das kann ein Dichter nie; ihn zeigt in
tausend Bildern
Die Träne, die von jedem Auge quillt.
Baut Mausoleen auf zu eurer
Fürsten Ehre!
Die Nachwelt sieht sie staunend an,
Und liest, was dieser dort und
jener hier gethan; —
Doch ob er edel war? — das
sagt allein die Zähre,
Die, als man ihn begrub, aus
manchem Auge rann!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1+2=500.
Oul. 84

[illegible]

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keerl, Johann Heinrich

Gedichte

Bd.: 2

Ansbach 1803

P.o.germ. 711 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112203-5